

# **Potsdamer Beiträge zur Sozialforschung**

**Nr. 7, März 1999**

## **Ein Vergleich der geschlechtsspezifischen Berufsstrukturen von Ost- und Westdeutschland, Norwegen und den USA: Schichtselbsteinstufung und Einstellungen in Abhängigkeit von geschlechts- spezifischen beruflichen Lagen**

**Birgit Schäfer**

Herausgeber: Prof. Dr. Dieter Holtmann

Lehrstuhl für Methoden der empirischen Sozialforschung

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Universität Potsdam



# **Potsdamer Beiträge zur Sozialforschung**

**Nr. 7, März 1999**

**Ein Vergleich der geschlechtsspezifischen  
Berufsstrukturen von Ost- und Westdeutschland,  
Norwegen und den USA: Schichtselbsteinstufung  
und Einstellungen in Abhängigkeit von geschlechts-  
spezifischen beruflichen Lagen**

**Birgit Schäfer**

Herausgeber: Prof. Dr. Dieter Holtmann

Lehrstuhl für Methoden der empirischen Sozialforschung

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Universität Potsdam

ISSN 1612-6602

## Inhalt:

1	Die Trias wohlfahrtsstaatlicher Regimes.....	2
2	Der kulturelle und institutionelle Bezugsrahmen in den drei Modell-Ländern.....	4
2.1	Deutschland.....	4
2.2	Norwegen.....	7
2.3	USA.....	8
3	Die Operationalisierung der beruflichen Lagen mit Hilfe der <i>International Standard Classification of Occupations 1968 (ISCO1968)</i> .....	10
3.1	Geschlechterdifferenz.....	11
3.1.1	Die Verteilung geschlechtsspezifischer beruflicher Lagen in den drei ausgewählten Modell-Ländern auf Basis des <i>International Social Survey Programme 1992 (ISSP1992)</i> .....	15
3.1.2	Die Verteilung geschlechtsspezifischer beruflicher Lagen in den drei ausgewählten Modell-Ländern auf Basis des <i>International Social Survey Programme 1994 (ISSP1994)</i> .....	19
4	Schichtselbsteinstufung und Einstellungsindex zu staatlicher Intervention nach Geschlecht auf Basis des <i>International Social Survey Programme 1992 (ISSP1992)</i> .....	22
4.1	Berufsstrukturen und Schichtselbsteinstufung nach Geschlecht: <i>Multiple Classification Analysis (MCA) -1992-</i> .....	24
4.2	Berufsstrukturen und Einstellungsindex zu staatlicher Intervention nach Geschlecht: <i>Multiple Classification Analysis (MCA) -1992-</i> .....	26
4.3	Darstellung der geschlechtsspezifischen beruflichen Lagen hinsichtlich der Schichtselbsteinstufung und des Einstellungsindex zu staatlicher Intervention -1992-.....	28
5	Schichtselbsteinstufung und Einstellungsindex zur Frauenerwerbstätigkeit nach Geschlecht auf Basis des <i>International Social Survey Programme 1994 (ISSP1994)</i> .....	30
5.1	Berufsstrukturen und Schichtselbsteinstufung nach Geschlecht: <i>Multiple Classification Analysis (MCA) -1994-</i> .....	33
5.2	Berufsstrukturen und Einstellungsindex zur Frauenerwerbstätigkeit nach Geschlecht: <i>Multiple Classification Analysis (MCA) -1994-</i> .....	35
5.3	Darstellung der geschlechtsspezifischen beruflichen Lagen hinsichtlich der Schichtselbsteinstufung und des Einstellungsindex zur Frauenerwerbstätigkeit -1994-.....	37
6	Zusammenfassung und Schlußfolgerungen.....	39
	Anhang.....	42
	Literatur.....	47

## I Die Trias wohlfahrtsstaatlicher Regimes

Seit Ende des 19. Jahrhunderts sind in allen westlichen Industriegesellschaften Wohlfahrtsstaaten entstanden, die Bürger gegen Risiken absichern sollen. Zur international vergleichenden Forschung können die Wohlfahrtsstaaten in drei Typen -den konservativen, den sozialdemokratischen und den liberalen-<sup>1</sup> eingeteilt werden. Um maximale Abweichungen der drei Typen zu analysieren, wird sich die Auswahl der dieser Arbeit zugrundeliegenden empirischen Betrachtung auf drei ausgewählte wohlfahrtsstaatliche Modell-Länder konzentrieren: Deutschland (Ost und West), Norwegen und USA. Auch wenn der Institutionentransfer in Ostdeutschland relativ schnell vonstatten ging, scheint es nicht sinnvoll zu sein, Ost- und Westdeutschland (vorschnell) als Einheit zu untersuchen (vgl. z.B. Hradil 1995; Zapf 1994), weshalb Ostdeutschland gesondert betrachtet wird.

Muster wohlfahrtsstaatlicher Intervention lassen sich in den Ländern an drei zentralen Kriterien festmachen (vgl. Esping-Andersen 1990). Zum einen läßt sich jede Variante der Sozialpolitik hinsichtlich ihres Zusammenspiels zwischen Staat, Markt und Familie und dem Zusammenspiel öffentlicher und privater Sicherungsformen unterscheiden. Zum zweiten hat jeder Wohlfahrtsstaat eine ihm eigene Art der Strukturierung sozialer Ordnungsmuster, wobei sich folgende drei grundlegende Muster ausmachen lassen: (1) Versicherungssysteme, (2) Systeme der Staatsbürgerversorgung und (3) selektive Sicherungssysteme. Zum dritten zeigen sich markante Unterschiede in der Reichweite der gewährten sozialen Rechte. So ist in den verschiedenen Regimes der Warencharakter der Arbeitskraft unterschiedlich stark eingeschränkt und damit auch die Marktabhängigkeit der Individuen unterschiedlich stark reduziert<sup>2</sup>: In den USA liegt ein schwacher Dekommodifizierungsgrad vor (13,8), in

---

<sup>1</sup> Die Typologie ist von verschiedenen Autoren kritisiert worden, sei es durch Infragestellung zentraler Prämissen (vgl. Kohl 1993; Offe 1993) oder durch Ergänzung der drei Typen (vgl. Castles/Mitchell 1993; Leibfried 1990; Lessenich 1994) oder durch die "mangelnde Historizität" der Typologie, d.h. die Vernachlässigung des "Wandels" in der vergleichenden Wohlfahrtsstaatsforschung (vgl. Bardi 1998).

<sup>2</sup> Esping-Andersens Untersuchung bezieht sich auf das Jahr 1980, weshalb Ostdeutschland noch nicht erfaßt wurde. Da Esping-Andersen bei der Berechnung des Dekommodifizierungsindex den Schwerpunkt auf die *Lohnersatzrate* der Alterssicherung, der Absicherung im Krankheitsfall und der Arbeitslosenversicherung legt (er gewichtet die Lohnersatzrate jeweils mit dem Faktor 2) und Ostdeutschland seit 1990 institutionell stetig an Westdeutschland angeglichen wird, ist davon auszugehen, daß der Dekommodifizierungsgrad von Ostdeutschland am ehesten dem von Westdeutschland entspricht, was bisherige (allerdings aufgrund lückenhaft vorliegender Daten nur grobe) Berechnungen von mir auch bestätigen.

Westdeutschland ein moderater (27,7) und in Norwegen ein starker (38,3). Dekommodifikation bedeutet, daß Erwerbstätige die Möglichkeit erhalten, aus der "Warenform" ihrer Arbeitskraft auszusteigen, was mit Hilfe von Geld, Rechten oder Diensten ermöglicht wird. In dem Dekommodifizierungsindex von Esping-Andersen wird die Alterssicherung, die Absicherung im Krankheitsfall und die Arbeitslosenversicherung berücksichtigt (vgl. Esping-Andersen 1990: 50). Die Summe der drei Indikatoren ergibt schließlich den "de-commodification score". Esping-Andersens Ansatz wurde insbesondere von feministischer Seite kritisiert (vgl. z.B. Duncan 1995; Lewis 1992; Lewis/Ostner 1994; Sainsbury 1994; Sainsbury 1996). Das Problem der Dekommodifizierung besteht darin, daß die Emanzipationswirkung an (bezahlte) Erwerbsarbeit gebunden ist, d.h. daß Individuen, die nicht kommodifiziert werden, auch nicht dekommodifiziert werden. Da es insbesondere Frauen sind, die keiner regulären bezahlten Vollzeitbeschäftigung nachgehen (können) -sie also in der Regel auch nicht kommodifiziert werden-, sind es gerade diese, die in Esping-Andersens Konzept vernachlässigt werden.

Im Gegensatz zu Esping-Andersens Konzept ist der Ansatz von Siaroff (1994) nicht "gender blind". So ermöglicht es seine Trennung in "Female Work Desirability" herauszufinden, ob es für Frauen überhaupt eine Wahloption zwischen (bezahlter) Erwerbsarbeit und unbezahlter (Hausfrauen-)Arbeit gibt. Gerade diese Wahloption ist es nämlich, die eine Dekommodifizierung eigentlich erst ermöglicht. In Siaroffs "Female Work Desirability"-Index fließt der Anteil der erwerbslosen Männer im Verhältnis zu dem Anteil der erwerbslosen Frauen, die Erwerbsquote<sup>3</sup> der Frauen im Verhältnis zur Erwerbsquote der Männer, die Industrielöhne der Frauen im Verhältnis zu den Industrielöhnen der Männer, der Anteil der weiblichen Manager/Professionen im Verhältnis zu dem Anteil der männlichen Manager/Professionen und schließlich die Anzahl der Studentinnen im Verhältnis zur Anzahl der Studenten ein.

Siaroff untersucht 23 OECD-Staaten. Seine Untersuchung bezieht sich auf die Jahre 1980 bis 1990, weshalb Ostdeutschland noch nicht erfaßt wurde. Der Index zur Erwünschtheit von Frauenerwerbstätigkeit in Ostdeutschland wurde von mir -in Anlehnung an Siaroff (1994)- berechnet. Es handelt sich dabei um Daten aus den Jahren 1993 und 1994 (vgl. StBA1994a;

---

<sup>3</sup> Unter Erwerbsquote ist hier der Anteil der Erwerbspersonen an der Gesamtbevölkerung im Alter von 16 bis 64 Jahren zu verstehen.

StBA1994b; eigene Berechnungen mit Daten des ISSP1994)<sup>4</sup>.

Siaroffs "Female Work Desirability"-Index bescheinigt den Westdeutschen letztendlich eine geringe Erwünschtheit von Frauenerwerbstätigkeit (0,4), den Amerikanern (0,59) und den Norwegern (0,6) dagegen eine deutlich stärkere. Der von mir errechnete Index zur Erwünschtheit von Frauenerwerbstätigkeit in Ostdeutschland entspricht mit einem Wert von 0,6 dem von Norwegen.

## **2 Der kulturelle und institutionelle Bezugsrahmen in den drei Modell-Ländern**

Eine zentrale These dieser Arbeit lautet, daß sich aufgrund unterschiedlicher sozio-kultureller Traditionen und gesellschaftlicher Leitbilder sowie unterschiedlicher Wohlfahrtsregimes distinkte Ungleichheitsorientierungen zwischen den Geschlechtern herauskristallisieren. Dazu wird im folgenden der kulturelle und institutionelle Bezugsrahmen, welcher in den verschiedenen Wohlfahrtsländern systematisch variiert, dargestellt.

Nach Pfau-Effinger (1993; 1994) ist das Familien- und Integrationsmodell, das sich beim Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft zum dominanten Modell entwickelt hat, bis heute ein zentraler Bestandteil der Kultur.

### **2.1 Deutschland**

In Deutschland führte die partielle Zerstörung traditioneller agrarischer Produktionsstrukturen bereits im 19.Jahrhundert zu einer Ausgrenzung von Frauen aus dem gesellschaftlichen Produktionsprozeß, d.h. die Frauenerwerbsquote war im Zuge der Industrialisierung stark rückläufig. Sie blieb bis nach dem Zweiten Weltkrieg auf einem niedrigen Niveau und erfuhr erst nach dem Zweiten Weltkrieg -aufgrund eines hohen Frauenüberschusses- einen leichten Anstieg. Zu Beginn des 20.Jahrhunderts setzte sich in Deutschland die Hausfrauenehe als kulturell dominantes Modell durch. Die Familie war im Grunde eine patriarchalische Institution, die traditionell vorgelebt wurde. In Ostdeutschland wandelte sich dieses Bild nach 1945 schnell. Die sozialistische Gesellschaftspolitik rief seit 1949 Frauen dazu auf, sich

---

<sup>4</sup> Die analoge Berechnung des Index für Westdeutschland (mit Daten aus den gleichen Quellen) ergibt einen Wert von 0,3966. Dieser von mir errechnete Wert für Westdeutschland ist nahezu identisch mit dem errechneten Wert von Siaroff (1994)(der errechnete Wert von Siaroff beträgt für Westdeutschland 0,396), weshalb davon auszugehen ist, daß der neu errechnete Wert des "Female-Work-Desirability"-Index für Ostdeutschland durchaus mit den (internationalen) Werten von Siaroff (1994) vergleichbar ist.

beruflich zu betätigen und vor allem Bildungsmöglichkeiten zu nutzen.

Sozialpolitik zählte in der DDR<sup>5</sup> zum Kernbestand der Gesellschaftspolitik, welche Wirtschaftspolitik, arbeitsrechtliche Bereiche und bevölkerungs- und familienpolitische Maßnahmen umfaßte. Bekanntermaßen war soziale Sicherung nahezu vollständig verstaatlicht, d.h. der *Staat* war für die Organisation der Sozialpolitik verantwortlich (und nicht ein Verbund von Staat, Markt und Wohlfahrtsverbänden). Ein verfassungsmäßiges Recht auf Arbeit implizierte gleichzeitig eine allgemeine Pflicht zur Arbeit. Wichtiger Bestandteil der Sozialpolitik der 70er Jahre war die Familienpolitik und das Wohnungsbauprogramm. Durch die Familienpolitik wurden insbesondere junge Familien gefördert. Außerdem wurden Frauen und Mütter fürs Erwerbsleben mobilisiert. Die Politik der sozialen Sicherung war auf ein hohes Maß an Egalität ausgerichtet. Sie zielte auf Produktion und Wachstum, womit produktions- und wachstumsferne Maßnahmen eher vernachlässigt wurden. Wie der Erwerbsstatistik zu entnehmen ist, gehörte die DDR zu den Ländern mit einer insgesamt sehr hohen Erwerbsquote, hoher Erwerbsquote von Frauen und hoher Erwerbsquote von Älteren im Alter von 65 Jahren und älter.

Im Gegensatz zu Ostdeutschland fand in Westdeutschland die Erwerbstätigkeit (insbesondere) verheirateter Frauen sozialpolitisch wenig Akzeptanz. Insbesondere in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts -den Jahren des "Wirtschaftswunders"- wurde es den westdeutschen Familien besonders leicht gemacht, eine Arbeitskraft für Hausarbeit freizustellen. Die männliche Versorgungsehe dominierte: Der Mann ging der bezahlten Tätigkeit außer Haus nach und die Frau der unbezahlten Hausarbeit in der Familie. Allerdings blieb der in Westdeutschland stattgefundene "Modernisierungsschub" in der Nachkriegszeit nicht ohne Auswirkungen auf die geschlechterkulturellen Leitbilder. Der "Modernisierungsschub" war durch Säkularisierung, Liberalisierung, Demokratisierung und eine starke Expansion des Bildungswesens gekennzeichnet. Die Frauen forderten vermehrt Chancengleichheit im Zugang zum Erwerbsleben. Die lange Tradition der Hausfrauenehe und die Idee der Alleinzuständigkeit von Müttern für die Betreuung ihrer Kinder wurde zunehmend in Frage gestellt. Die staatliche Politik ist allerdings mit dieser Modernisierung nicht gleichgezogen.

---

<sup>5</sup> Am 7.10.1949 wurde die Deutsche Demokratische Republik gegründet. An diesem Tag wurde die erste Verfassung der DDR verabschiedet. Am 3.10.1990 wurden die beiden deutschen Staaten wieder vereinigt.  
Zu den Eigentümlichkeiten der Sozialpolitik in der (früheren) DDR vgl. z.B. Beyme (1984); Schmidt (1998).

Konservative Sozialpolitik zeichnet sich durch die Institution der gegliederten Sozialversicherung als Zwangs-Versicherung aus. Die Finanzierung wird durch Staat, Arbeitnehmer und Arbeitgeber sichergestellt. Versicherungsleistungen werden vorwiegend an den einkommensabhängigen Beiträgen der Versicherten gemessen und wirken sich dann auch auf den Einkommens- und Sozialstatus aus. Kernbestandteil der deutschen Sozialpolitik ist das "Normalarbeitsverhältnis"<sup>6</sup>. Sie unterstützt als "handlungsleitende Normalität" kontinuierlich Erwerbstätige gegen normale Risiken im Erwerbsverlauf: Überschüssiges Arbeitskräftepotential wird ausgegliedert. Das Prinzip des "Normalarbeitsverhältnisses" impliziert sowohl eine Ausgrenzung der Nichterwerbstätigen als auch eine arbeits- und sozialrechtliche Hierarchisierung der abhängig Erwerbstätigen. Dies geschieht, indem sie den Ausstieg der weniger Produktiven -z.B. bei Erwerbsunfähigkeit- durch ständisch orientierte Absicherungen ermöglicht, wodurch die deutsche Ökonomie ständig mit hochproduktiven Arbeitskräften rechnen kann. Der deutsche Staat nimmt also überwiegend Ressourcen für Transferzahlungen an Arbeitsunfähige z.B. an Arbeitslose, an Frührentner, an verheiratete Frauen mit Kindern und andere "ungenutzte Arbeitsmarktreserven" in Anspruch. Diese Absicherung wird überwiegend durch Geldleistungen gewährleistet. Der deutsche Staat tritt somit weniger als Produzent sozialer Dienstleistungen auf (im Gegensatz zum norwegischen). Er übernimmt keine unmittelbare Wohlfahrtsverantwortung, sondern verfährt nach dem Prinzip der Subsidiarität, womit traditionelle korporative Bindungen eher unterstützt werden. Es wird eine Politik der Besitzstandswahrung und des Statuserhalt verfolgt, d.h. die ständische Lebensführung und der Status werden politisch abgesichert. Stände sind hierbei im Sinne Max Webers zu verstehen. Weber unterscheidet einerseits "positiv privilegierte Besitzklassen" und "negativ privilegierte Besitzklassen" sowie andererseits "positiv privilegierte Erwerbsklassen" -hier nennt er Unternehmer- und "negativ privilegierte Erwerbsklassen" -hier nennt er Arbeiter- (vgl. Weber 1985: 178f). Webers Stände gliedern sich "nach den Prinzipien ihres Güterkonsums in Gehalt spezifischer Arten von 'Lebensführung'" (Weber 1985: 538). "Nicht nur Kapital und Arbeit, Beamter, Angestellter, Arbeiter - auch Mann und Frau sind als je unterschiedlicher Stand begriffen. Männer sind Berufstätige und Ehemänner, Frauen Ehefrauen und Mütter." (Langan/Ostner 1991: 310) Deutschland als "strongly 'corporatist' welfare state" (Esping-

---

<sup>6</sup> Unter "Normalarbeitsverhältnis" ist eine "stabile, sozial abgesicherte, abhängige Vollzeitbeschäftigung, deren Rahmenbedingungen (Arbeitszeit, Entlohnung, Sozialversicherung) tarifarbeits- oder sozialrechtlich geregelt sind" zu verstehen (vgl. Schumacher 1994: 466).

Andersen 1990: 27) ist traditionell, weil er geschlechtsspezifische Status absichert und reproduziert.

## 2.2 Norwegen

Die "Individualisierung der Landwirtschaft"<sup>7</sup> in Norwegen trug dazu bei, daß sich bereits vor der Industrialisierung eine positive Beziehung zwischen der Landbevölkerung und dem Staat entwickelte. Es handelte sich bei der vorindustriellen gesellschaftlichen Struktur um eine im wesentlichen egalitäre. Die Industrialisierung setzte in Norwegen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein, womit der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft eingeleitet wurde. Die rasche Urbanisierung führte zu einer beschleunigten Modernisierung der norwegischen Gesellschaft. Die Frauenerwerbstätigkeit blieb auch im Zuge der Industrialisierung -anders als in Deutschland- eine Selbstverständlichkeit: Männer wurden zunehmend in die Industriearbeit einbezogen - Frauen blieben tendenziell in der Landwirtschaft. Die norwegische Sozialstruktur auf dem Land war zu Beginn der Industrialisierung durch eine agrarische Produktion von Bauernfamilien auf kleinen Bauernhöfen geprägt. Das vorherrschende Familienmodell entsprach im wesentlichen der Familienform dieser Bauernfamilien; es handelte sich um egalitäre Partnerschaften. Eine getrennte Kultur von Frauen und Männern konnte sich aufgrund der dünn besiedelten Struktur schlecht ausbilden, d.h. die Gleichheit der Lebensbereiche von Frauen und Männern stand im Mittelpunkt der Betrachtung. In Norwegen wurden Frauen innerhalb weniger Jahrzehnte von primär in der Landwirtschaft zu primär im Dienstleistungssektor Beschäftigten, wobei das traditionelle Familienmodell Norwegens -die "egalitäre Doppelernährer-Ehe"- im wesentlichen in die Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft transferiert wurde.

Skandinavische Sozialpolitik verfährt am ehesten nach dem Sozialstaatsprinzip: soziale Sicherung wird unabhängig vom Erwerbsstatus gewährt. Alle Bürger werden gegen Einkommensausfälle geschützt. Dieses Modell fördert -im Gegensatz zum konservativen Modell- *Zwei-Verdiener-Haushalte*. Nicht nur Elternurlaub wird überaus großzügig vergütet, sondern auch Urlaub für die Betreuung eines kranken hilfsbedürftigen Familienmitglieds oder

---

<sup>7</sup> Nach der auf der Grundlage der Gewaltenteilung beschlossenen norwegischen Verfassung 1814 bemühte sich die norwegische Politik verstärkt um größere Selbständigkeit; der gesamten grundbesitzenden Bauernschaft wurden -unabhängig von der Größe des Besitzes- politische Rechte eingeräumt, womit die Bauern bereits in der vorindustriellen Epoche eine starke individuelle Stellung hatten.

auch Erwerbslosigkeit und Eingliederungshilfen jeglicher Art. Somit gewährt das skandinavische Modell hohe Ausstiegsmöglichkeiten aus der Erwerbsarbeit, d.h. es dekommodifiziert am weitesten. Vorausgesetzt wird allerdings eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit. Tendenziell zielt skandinavische Sozialpolitik auf "Vollbeschäftigung", die als größte Egalitätsform zu interpretieren ist und "Individualisierung" von Frauen am weitesten fördert (vgl. z.B. Langan/Ostner 1991; Lessenich 1994; Ostner 1995; Schmid 1992). Aufgrund des Prinzips der "Vollbeschäftigung" stellt der skandinavische Wohlfahrtsstaat eine weibliche Dienstleistungsgesellschaft dar. Der Staat schafft kompensatorisch durch Erbringung sozialer Dienstleistungen vor allem Arbeitsmöglichkeiten für Frauen. Er konzentriert sich in diesem Modell darauf, einen großen Teil der durch eine hohe Steuerquote finanzierten Sozialausgaben in soziale Dienstleistungen (und weniger in Geldtransfers) zu investieren.

### **2.3 USA**

Von 1870 an entwickelte sich die amerikanische Gesellschaft von einer vorindustriellen Agrar- zu einer Industriegesellschaft, von einer ländlichen zu einer städtischen Gesellschaft. Seit 1920 leben mehr Amerikaner in der Stadt als auf dem Land (vgl. Ostendorf/Levine 1992). Die Erwerbsbeteiligung von verheirateten Frauen nahm in den USA nach dem Zweiten Weltkrieg kontinuierlich zu (vgl. Bianchi/Spain 1986: 148). Bereits 1950 waren von allen erwerbstätigen Frauen in den USA etwa die Hälfte verheiratet (in Westdeutschland waren dies zum gleichen Zeitpunkt nur etwa 20%).

Im Gegensatz zu Europa dominiert in den USA eine klassisch liberale Grundhaltung. Die amerikanische Kultur ist nicht durch Jahrhunderte alte Traditionen, das Zusammenwachsen von Familien, Stämmen und Regionen zur Nation geformt, sondern durch den sogenannten "American Creed". Der "American Creed" ist praktisch die Basis des Zusammenhalts einer ethnisch und sozial segmentierten Gesellschaft von Einwanderern. Amerikaner wird man durch die freiwillige Zustimmung zu diesem "Creed". Die zentralen Punkte des "Creed" sind politische Freiheit, ökonomischer Individualismus und soziale Gleichheit. Aufgrund der Einflüsse puritanischer Traditionen ist das Prinzip der Freiheit eng mit der individuellen Selbstverantwortung des Individuums verknüpft. Frauen und Männer müssen unabhängig voneinander in der Lage sein, sich von ihrem Erwerbseinkommen zu ernähren. Dem Prinzip der Gleichheit liegen Populismus, sozialer Egalitarismus und Chancengleichheit zugrunde (vgl.

Lipset 1991; Vorländer 1990), wobei Populismus insbesondere in der Bezugnahme auf den "common man"<sup>8</sup> zum Ausdruck kommt, sozialer Egalitarismus in sozialen Beziehungen und Chancengleichheit in erster Linie in gleichen Chancen zum sozialen und ökonomischen Aufstieg - unabhängig von der sozialen Herkunft.

Die USA praktizieren eine Sozialpolitik, die als Modell des liberalen, individualistischen Wohlfahrtsstaates charakterisiert werden kann. In diesem Modell liegt die Betonung stärker auf individueller Verantwortlichkeit - der Regelungsbedarf durch staatliche Organe ist eher gering. Die unterschiedliche Ausstattung von "Marktmacht"-Ressourcen wird unweglos in soziale Ungleichheitsmuster umgesetzt. Staatliche Sozialleistungen -bzw. "bedürftigkeitsgeprüfte öffentliche Fürsorgeleistungen"- werden für besonders Bedürftige aufgespart. Die Sozialleistungen werden in der Regel auf Basis freiwilliger Versicherungen organisiert, d.h. Erwerbstätige versichern sich gegen Risiken im Erwerbsverlauf privat<sup>9</sup>. Dies impliziert, daß in der Regel kein umfassender sozialstaatlicher Schutz gewährleistet ist. "The result is that the wonderfully egalitarian spirit of universalism turns into a dualism similar to that of the social-assistance state: the poor on the state, and the remainder on the market." (Esping-Andersen 1990: 25) In dem "liberalen" Regime werden alle Individuen als Identische anerkannt: Frauen wie Männer. Ob diese Frauen gleichzeitig Mütter<sup>10</sup> sind, ist dabei weniger von Interesse. Damit sind erwerbstätige Frauen identischen Prinzipien ausgesetzt wie männliche Erwerbstätige, was zu mehr "Gleichheit" *erwerbstätiger* Frauen führt. 'Auf der Strecke' bleiben jedoch all jene Frauen, die keiner Erwerbsarbeit nachgehen können, womit identische Behandlung von Frauen und Männern genau das Gegenteil von "Gleichbehandlung" widerspiegelt.

Das liberale Modell gewährt letztendlich wenige Ausstiegsmöglichkeiten aus der Erwerbsarbeit, d.h. es dekommodifiziert am wenigsten: Lohnersatzleistungen sind gering und vor allem bedürftigkeitsorientiert.

---

<sup>8</sup> Mit dem Abbau der verbliebenen Aristokratie in den USA und starker Einwanderung wuchs das Mißtrauen gegenüber einem paternalistischen Staat; der Kult des "einfachen Mannes" förderte eine volksnahe Politik.

<sup>9</sup> Der größte Teil der Gesetzgebungskompetenz liegt bei den einzelnen Bundesstaaten, womit sich die Regelungen in den einzelnen Bundesstaaten voneinander unterscheiden.

<sup>10</sup> Erwerbstätige Frauen haben in den Vereinigten Staaten in der Regel z.B. keinen Anspruch auf Schwangerschaftsurlaub bzw. Erziehungsurlaub (in Ausnahmefällen ist dieser Anspruch firmen- bzw. bundesstaatsspezifisch geregelt).

### 3 Die Operationalisierung der beruflichen Lagen mit Hilfe der International Standard Classification of Occupations 1968 (ISCO1968)

Die Berufsstruktur der westlichen Wohlfahrtsstaaten hat sich in den letzten Jahren zunehmend von industriellen -bzw. sekundären- zu post-industriellen -bzw. tertiären- Tätigkeiten hin verschoben. Es handelt sich dabei nicht um eine grundlegende Umorientierung der industriellen Gesellschaft, sondern allenfalls um eine Schwerpunktverlagerung vom produzierenden Gewerbe hin zum dienstleistenden Gewerbe. Die Wirtschaft kann gemäß diesen beiden Logiken zum einen in eine fordistische Hierarchie und zum anderen in eine post-industrielle Hierarchie eingeteilt werden (vgl. Esping-Andersen 1990; Esping-Andersen et al. 1993). Beide Hierarchien verbinden eine Herrschafts- bzw. Autoritätsstruktur und eine Humankapitalstruktur. Humankapital (oder auch immaterielles Kapital) wird durch Erziehung und Ausbildung geschaffen, indem Fähigkeiten und Fertigkeiten erlernt werden, die es erlauben, auf neue Art zu handeln. Humankapital drückt sich in Lohn oder Gehalt und auch in sozialer Kompetenz und Zufriedenheit aus.

Gemäß der Logik von Esping-Andersen et al. (1993) werden im folgenden

a) *Manager*<sup>11</sup>

*Selbständige*

b) *Geschäftsdienstleistungen (Büro und Handel)*

c) *Gütererzeugende und verwandte Berufe -aufsichtsführend-*

d) *Gütererzeugende und verwandte Berufe -nichtaufsichtsführend-*

der fordistischen Hierarchie zugeordnet und

a) *Professionen und Kulturelle Berufe*

b) *Semi-Professionen*

c) *Konsumdienstleistungen -aufsichtsführend-*

e) *Konsumdienstleistungen -nichtaufsichtsführend-*

der post-industriellen Hierarchie<sup>12</sup>.

Mit Hilfe des Merkmals "Selbständig, Befragter" werden zusätzlich Berufe in der Landwirtschaft, des Pflanzenbaus, der Tier-, Forst- und Fischwirtschaft in *selbständige* und *nichtselbständige* Berufe unterteilt: Alle *selbständigen* land- und forstwirtschaftlichen Berufe sind unter *Landwirte* zu finden und alle *nichtselbständigen* unter *Landarbeiter*.

---

<sup>11</sup> Alle Funktionsbezeichnungen in dieser Arbeit sind geschlechtsneutral zu verstehen. Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird auf die weibliche Form verzichtet.

<sup>12</sup> Vgl. hierzu das Codierungsschema im Anhang dieser Arbeit.

### 3.1 Geschlechterdifferenz

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges ist eine Ausdehnung der Bildungsmöglichkeiten eingetreten, die zur Folge hat, daß auch Individuen von niederen Milieus die Möglichkeit haben, einen höheren Schulabschluß zu absolvieren (vgl. z.B. Müller et al. 1997). Durch die Zunahme höherer Schulabschlüsse ist eine überdurchschnittliche Bildung bzw. Ausbildung in den modernen Industriegesellschaften vorherrschend. Der Ausbau des Bildungssystems und die daraufhin folgende Bildungsexpansion hat sich nicht nur zugunsten der Individuen von niederen Milieus ausgewirkt, sondern auch zugunsten der Frauen -es ist zu einer Angleichung der Bildungschancen der Frauen an die Männer gekommen-, allerdings hat dies an der geschlechtsspezifischen sozialen Ungleichheit in Hinsicht auf die Berufschancen nicht viel geändert. Vergleiche hierzu Kreckel, der sagt: "Während vormals die Forderung nach gleichem Recht auf Bildung im Vordergrund stand, ist heute die geschlechtsspezifische Ungleichheit der Berufschancen bei gleicher Bildung das Hauptproblem." (Kreckel 1992: 229) So haben Frauen sich zwar hinsichtlich der Bildungschancen den Männern angeglichen, sind allerdings weiterhin von den Marktbedingungen (wie Stellenangebote), die für Frauen nach wie vor zu Benachteiligungen führen, abhängig. Beim Vordringen in höhere und leitende Positionen ist eine deutliche Auslese nach Geschlecht erkennbar. So ist im allgemeinen davon auszugehen, daß in höheren Positionen nach wie vor eine ausgeprägte "Männerdominanz" vorherrschend ist und es nur verhältnismäßig wenigen Frauen möglich ist, in "höhere Etagen der Berufshierarchien" aufzusteigen (vgl. Geißler 1992: 245).

Der Humankapitaltheorie zufolge kann der geringe Berufsstatus (und die damit verbundenen geringeren Lebenseinkommen) der Frauen durch die von Anfang an geringeren Investitionen in schulische und berufliche Ausbildung, sowie geringere Berufspraxis und geringere Bereitschaft zur Weiterbildung, erklärt werden. Demnach wird die Produktivität und damit der Marktwert der Arbeitskraft durch die Qualifikationsinvestitionen in Form von z.B. Schulbildung, Berufsausbildung und beruflicher Weiterbildung bestimmt. Die geringere Akkumulation von Humankapital erscheint ökonomisch jedoch nur rational, wenn eine geschlechtsspezifische Rollenverteilung unterstellt wird, nach der Frauen von Anfang an eine Erwerbsunterbrechung bzw. eine Teilzeitarbeit einplanen und der entsprechende Berufsstatus eine Folge ihrer Entscheidung ist. Zu fragen bleibt, ob besser ausgebildete Frauen tatsächlich weniger diskriminiert werden. Immerhin haben Frauen heute ihre Qualifikationsdefizite weitgehend abgebaut und sind dennoch deutlich häufiger als Männer z.B. in Teilzeitberufen

beschäftigt. Andererseits ist diesem Ansatz zugute zu halten, daß die familiäre Situation der Frauen, die zu Benachteiligungen am Arbeitsplatz führt, miteinbezogen wird.

Die Segmentationstheorie hat die Erklärung von Qualifikations- und Lohnstrukturen zum Ziel. Soziale Mechanismen, wie Werte und Ziele der Arbeitgeber, die als Ursache für segregierte Arbeitsmärkte verantwortlich gemacht werden, stehen im Vordergrund der Betrachtung. Die Theorie beruht auf der Idee, den Gesamtarbeitsmarkt in Teilarbeitsmärkte bzw. Segmente zu unterteilen, die jeweils durch räumliche und fachliche Ausdehnung bestimmt sind. Die Unterteilung des Gesamtarbeitsmarktes in Teilarbeitsmärkte ergibt sich aus institutionalisierten Zutrittsbeschränkungen (vgl. Sengenberger 1987: 61 ff). Es können drei idealtypische Formen von Teilarbeitsmärkten abgeleitet werden: Erstens der Markt für unspezifische bzw. "Jedermanns"-Qualifikationen, zweitens der Markt für fachspezifische Qualifikationen und drittens der Markt für (interne) betriebsspezifische Qualifikationen. Im ersten Segment sind die Qualifikationsanforderungen, die Bezahlung, die Aufstiegsmöglichkeiten und die Arbeitsplatzsicherheit sehr gering. Die fachspezifischen Qualifikationen im zweiten Segment sind auf bestimmte Branchen und Berufe konzentriert. Sie beruhen auf überbetrieblich kontrollierten Ausbildungsgängen, wie z.B. die Facharbeiterausbildung. Im dritten Segment schließlich finden sich sichere Beschäftigungen, gute Bezahlung und gute Aufstiegsmöglichkeiten.

Die verschiedenen Teilarbeitsmärkte haben ihr eigenes soziodemographisches Rekrutierungsklientel. Das erste Segment dürfte sich beispielsweise insbesondere aus Frauen, älteren Beschäftigten und Ausländern zusammensetzen.

In den unterschiedlichen Segmenten haben Frauen und Männer ungleiche Chancen. Der resultierende geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt kommt vielen Frauen insofern entgegen, als daß die Unternehmen sich auf die Frauen einstellen und beispielsweise Teilzeitarbeit anbieten. Segmentationstheorien liefern damit wichtige Erklärungsbeiträge für die Entwicklung der Teilzeitbeschäftigungsverhältnisse durch Mobilisierung der weiblichen Arbeitskraftreserve.

In der Theorie des "weiblichen Arbeitsvermögens" stehen insbesondere die Fähigkeiten, Verhaltensweisen und Werthaltungen von Frauen im Vordergrund der Betrachtung. Die Benachteiligung der Frauen liegt diesem Konzept zufolge in über Sozialisationsprozessen vermittelten und reproduzierten "weiblichen Arbeitsvermögen" begründet. So werden Mädchen traditionell noch immer eher auf eine spätere Hausfrauenrolle bzw. auf eine typische weibliche Berufstätigkeit -wie Industriekauffrau, Krankenschwester, Lehrerin, usw.- vorbereitet.

"Geschlechtstypische Spielzeuge und Spiele sowie die Interaktionen der Kinder dabei, und die z.T. sehr subtile Ermutigung/ Entmutigung der Spiel(zeug)wahl durch Erwachsene...werden von der Forschung mit späterem Sozial- und Leistungsverhalten, insbesondere Berufswahl, in Zusammenhang gebracht." (Bildén 1991: 283) Die daraus resultierenden weiblichen Dispositionen und Werthaltungen werden von den Frauen in die Erwerbsarbeit miteingebracht und für betriebliche Zwecke entsprechend genutzt. Die Folgen der geschlechtsspezifischen Sozialisation offenbaren sich in der Berufswelt.

Frauenerwerbstätigkeit ist allerdings nicht nur im rein "probabilistischen Sinne" zu verstehen, sondern auch als sozialstrukturelle Komponente, d.h. Frauenerwerbstätigkeit wird auch durch staatliche Eingriffe unterstützt. Die recht unterschiedlichen Wohlfahrtsstaatskonzepte des deutschen, norwegischen und amerikanischen Wohlfahrtsstaates legen die Vermutung nahe, daß sich auch die unterschiedlichen institutionellen Rahmenbedingungen entsprechend auf die Erwerbspräferenzen für Frauen auswirken. Präferenzen sollen in diesem Zusammenhang als sozial konstruiert angesehen werden und bieten sich deshalb an, weil Individuen als Akteure einbezogen werden und somit die Interdependenz zwischen Institutionen und Individuen erklärbar ist.

Pfau-Effinger (1996) zufolge sind die länderspezifischen Differenzen der Frauenerwerbstätigkeit insbesondere auf "tief verankerte gesellschaftliche Geschlechter-Arrangements", die in bezug auf Geschlechterrollen und -Identitäten differieren, zurückzuführen. Pfau-Effinger spricht von "Arrangements", weil sie von der Annahme ausgeht, daß die sozialen Aushandlungsprozesse sowohl eine Grundlage für die kulturellen Leitbilder als auch eine Grundlage für die Gestaltungsprinzipien gesellschaftlicher Institutionen darstellen. Wichtig ist dabei, daß die Klassifikationen nicht statisch zu verstehen sind, sondern auch Veränderungsprozesse innerhalb eines solchen "Arrangements" miteinbeziehen.

Nach Langan/Ostner (1991) sind Sozialpolitiken kulturell gebunden, womit sich die Frage stellt, inwieweit die kulturelle Konstruktion von Mutterschaft eine Erwerbsarbeit von Frauen vorsieht. Frauen werden beispielsweise in den skandinavischen Ländern durch einen relativ stark forcierten Ausbau von Kinderkrippen und Kindergärten in der Kindererziehung entlastet und haben damit eher die Möglichkeit, berufstätig zu sein. Zu fragen bleibt, ob die Erwerbsquote der skandinavischen Frauen deshalb hoch ist, weil die staatliche Versorgung mit Kinderkrippen- und Kindergartenplätzen ausreichend ist, oder aber, ob das staatliche Angebot mit Kinderkrippen- und Kindergartenplätzen deshalb hoch ist, weil auch die Nachfrage danach

hoch ist.

Sowohl der Wohlfahrtsstaat als auch die kulturellen Leitbilder scheinen also eine eigenständige Prägung der sozialen Ungleichheit zu haben.

Wenn -wie vermutet- die Frauenerwerbstätigkeit entscheidend von institutionellen *und* sozio-kulturellen Rahmenbedingungen beeinflußt wird, dann dürfte in Westdeutschland, wo sich zu Beginn des 20.Jahrhunderts die Hausfrauenehe als kulturell dominantes Modell durchgesetzt hat, Ein-Verdiener-Haushalte sozialpolitisch gefördert werden und zudem ein markantes Unterangebot an familienexternen Einrichtungen für Kleinkinder besteht (vgl. Moss 1990; Schunter-Kleemann 1993), die Frauenerwerbsquote gering sein.

### 3.1.1 Die Verteilung geschlechtsspezifischer beruflicher Lagen in den ausgewählten Modell-Ländern auf Basis des International Social Survey Programme 1992 (ISSP 1992)

Tabelle 3.1: Die Verteilung geschlechtsspezifischer beruflicher Lagen 1992

ISSP 1992	Ostdeutschland		Westdeutschland		Norwegen		USA	
	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.
<i>Manager</i>	0,1% n=1	1,3% n=13	0,1% n=3	1,0% n=21	0,2% n=3	2,0% n=28	2,2% n=27	2,1% n=26
<i>Selbständige</i>	1,7% n=17	2,9% n=29	1,4% n=29	3,2% n=66	3,0% n=43	5,8% n=82	3,4% n=42	6,4% n=80
<i>Geschäftsdienstleistungen (Dienstleistungsbeschäftigung im industriellen Sektor)</i>	9,5% n=94	2,6% n=26	7,2% n=150	4,9% n=103	9,4% n=133	4,6% n=65	11,6% n=145	4,4% n=55
<i>Gütererzeugende und verwandte Berufe (aufsichtsführend)</i>	1,4% n=14	4,6% n=46	0,6% n=13	5,1% n=107	0,1% n=1	3,5% n=50	1,3% n=16	4,7% n=58
<i>Gütererzeugende und verwandte Berufe (nichtaufsichtsführend)</i>	1,9% n=19	10,2% n=101	1,5% n=32	6,5% n=136	1,3% n=19	5,6% n=79	1,7% n=21	4,9% n=61
<i>Industrieller Sektor</i>	<b>14,6%</b>	<b>21,6%</b>	<b>10,8%</b>	<b>20,7%</b>	<b>14,0%</b>	<b>21,5%</b>	<b>20,2%</b>	<b>22,5%</b>
<i>Professionen</i>	3,0% n=30	2,8% n=28	1,4% n=29	3,2% n=67	3,0% n=42	5,4% n=77	2,1% n=26	4,3% n=54
<i>Semi-Professionen</i>	5,7% n=57	0,9% n=9	3,6% n=75	2,3% n=49	7,7% n=109	2,3% n=32	5,8% n=72	1,8% n=23
<i>Konsumdienstleistungen (aufsichtsführend)</i>	0,6% n=6	0,8% n=8	0,8% n=16	0,8% n=16	1,0% n=14	1,1% n=16	1,9% n=24	0,9% n=11
<i>Konsumdienstleistungen (nichtaufsichtsführend)</i>	3,2% n=32	0,6% n=6	2,2% n=47	0,7% n=15	4,2% n=60	0,5% n=7	3,5% n=44	1,2% n=15
<i>Post-industrieller Sektor</i>	<b>12,5%</b>	<b>5,1%</b>	<b>8,0%</b>	<b>7,0%</b>	<b>15,9%</b>	<b>9,3%</b>	<b>13,3%</b>	<b>8,2%</b>
<i>Landwirte (selbständig)</i>	0,0% n=0	0,1% n=1	0,0% n=1	0,3% n=6	0,1% n=2	0,3% n=4	0,2% n=3	0,6% n=8
<i>Landarbeiter (nichtseltständig)</i>	0,8% n=8	1,3% n=13	0,3% n=6	0,4% n=8	0,1% n=2	0,6% n=8	0,2% n=3	0,7% n=9
<i>Primärer Sektor</i>	0,8%	1,4%	0,3%	0,7%	0,2%	0,9%	0,4%	1,3%
<i>Erwerbslose</i>	9,4% n=93	6,0% n=60	1,8% n=37	1,5% n=31	1,3% n=19	3,4% n=48	1,2% n=15	1,8% n=23
<i>Schüler/Studenten</i>	1,0% n=10	0,9% n=9	2,5% n=52	3,5% n=74	5,4% n=77	4,5% n=64	1,9% n=24	1,6% n=20
<i>Rentner/Pensionäre</i>	14,5% n=144	10,9% n=108	12,1% n=253	13,4% n=281	7,5% n=106	9,8% n=138	10,8% n=135	6,2% n=77
<i>Hausfrauen/Hausmänner</i>	1,1% n=11	0,0% n=0	17,4% n=363	0,2% n=4	5,4% n=77	0,6% n=8	9,7% n=121	0,6% n=8
<i>Industrielle Beschäftigungen („Industrieller Sektor“ ohne Geschäftsdienstleistungen)</i>	5,1%	19,0%	3,6%	15,8%	4,6%	16,9%	8,6%	18,1%
<i>Dienstleistungsbeschäftigungen („Post-industrieller Sektor“ und Geschäftsdienstleistungen)</i>	22,0%	7,7%	15,2%	11,9%	25,3%	13,9%	24,9%	12,6%

Tabelle 3.2: Erwerbspersonen - Nichterwerbspersonen nach Geschlecht 1992

ISSP 1992	Ostdeutschland		Westdeutschland		Norwegen		USA	
	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.
<b>Erwerbspersonen:</b> <b>-Erwerbstätige</b> <b>(ohne mithelfende Familienangehörige)</b> <b>-Erwerbslose</b>	n=371 69,2%	n=340 74,4%	n=438 39,6%	n=625 63,5%	n=447 63,2%	n=496 70,3%	n=438 61,0%	n=423 80,1%
<b>Nichterwerbspersonen:</b> <b>-Schüler/Studenten</b> <b>-Rentner/Pensionäre</b> <b>-Hausfrauen/ Hausmänner</b>	n=165 30,8%	n=117 25,6%	n=668 60,4%	n=359 36,5%	n=260 36,8%	n=210 29,7%	n=280 39,0%	n=105 19,9%

Tabelle 3.1 veranschaulicht, daß post-industrielle Beschäftigungen vor allem Arbeitsmöglichkeiten für Frauen begünstigen. Während Männer in allen untersuchten Ländern überproportional häufig in industriellen Beschäftigungen tätig sind, sind Frauen in allen untersuchten Ländern überproportional häufig in Dienstleistungsbeschäftigungen tätig. Es ist also davon auszugehen, daß Dienstleistungsbeschäftigungen dafür sorgen, daß neue Arbeitsmöglichkeiten für Frauen entstehen. Diese Konzentrationstendenz von Frauen in post-industriellen Beschäftigungen kann dadurch erklärt werden, daß gerade in diesen Berufen eher "...die Disposition des familiär-reproduktionsbezogenen, personen- und bedürfnisorientierten Arbeitsvermögens (wie Engagement für Patienten, Interesse an den Aufgaben und Inhalten)" zu erwarten ist (Beck-Gernsheim 1976: 118).

In der fordistischen Hierarchie sind Frauen vor allem immer da deutlich unterproportional vertreten, wo es um Aufsicht bzw. um Weisungsbefugnis geht; Männer sind überwiegend als Manager, Selbständige oder aufsichtsführende Produktionsarbeiter beschäftigt<sup>13</sup>. Eine Ausnahme zeichnet sich in den Vereinigten Staaten ab, wo Frauen im Management mit 2,2% etwas stärker vertreten sind als Männer mit 2,1%. Insgesamt gesehen entsteht der Eindruck, daß amerikanische Frauen in der fordistischen Hierarchie weniger in die unteren Ebenen der Berufspyramide 'abgedrängt' werden als beispielsweise in dem "konservativ-

<sup>13</sup> Dies spricht für ein geringeres Durchsetzungs- und Belastungsvermögen der Frauen und vor allem für eine geringere "Karriere- und Wettbewerbsorientierung" der Frauen. Nach der "psychobiologischen" Sichtweise sind Männer angeblich hinsichtlich des Konkurrenzverhaltens anlagebedingt besser ausgestattet als Frauen. Mädchen, bzw. Frauen, werden nach der "psychobiologischen" Sichtweise keineswegs gefördert, indem sie gleichbehandelt werden wie Jungen bzw. Männer. Vielmehr sollten sie, aufgrund der bestehenden biologischen Unterschiede, gesondert gefördert werden, um ihr Selbstbewußtsein besser zu entwickeln. (vgl. z.B. Der Spiegel: 112-127, Nr. 19, 6.5.96)

institutionellen" Deutschland oder dem "modernen" Norwegen. Frauen sind andererseits überwiegend in Geschäftsdienstleistungen -Büro und Handel- tätig. Dieser Trend ist in Ostdeutschland besonders stark ausgeprägt: Frauen sind dort mit 9,5% -und damit mehr als dreimal so häufig wie Männer- in diesen Berufen zu finden. In Westdeutschland stellt sich dieses Bild nicht so drastisch dar. So sind in Westdeutschland immerhin auch 4,9% der Männer in Geschäftsdienstleistungen präsent, während der Frauenanteil in diesen Berufen bei 7,2% liegt.

In der post-industriellen Hierarchie ist in den einzelnen Ländern eine ähnliche -allerdings nicht so extrem ausgeprägte- geschlechtsspezifische Struktur vorherrschend. So sind Frauen in Professionen -mit Ausnahme von Ostdeutschland- in den untersuchten Ländern nicht annähernd so stark vertreten wie Männer. In Ostdeutschland sind Frauen mit 3,0% im Vergleich zu Männern mit 2,8% in Professionen leicht überrepräsentiert. Trotzdem scheint sich die Tendenz der Höherqualifizierung in der post-industriellen Hierarchie insgesamt gesehen auch für Frauen verstärkt zu haben. So sind Frauen in der post-industriellen Hierarchie immerhin stärker in Top-Positionen vertreten als Frauen in der fordistischen Hierarchie. Eine Ausnahme zeichnet sich in den Vereinigten Staaten ab, wo 2,1% der Frauen in Professionen und 2,2% der Frauen als Managerinnen beschäftigt sind. Frauen sind in den untersuchten Ländern vor allem auffallend stark in Semi-Professionen zu finden. Hier zeigen sich besonders in Ostdeutschland und in Norwegen sehr krasse geschlechtsspezifische Unterschiede. Bei den Konsumdienstleistungsberufen sieht es so aus, daß die Anteile der Frauen und Männer in *aufsichtsführenden* Konsumdienstleistungsberufen zwar relativ ausgeglichen sind, in den Vereinigten Staaten Frauen mit 1,9% in diesen Berufen sogar überrepräsentiert sind, daß Frauen in *nicht-aufsichtsführenden* Konsumdienstleistungsberufen allerdings deutlich überproportional vertreten sind, also Frauen wieder die weniger attraktiven Jobs innehaben. In Hinsicht der vertikalen Segmentierung<sup>15</sup> sind nichtaufsichtsführende Arbeitskräfte in Dienstleistungsjobs also weiblich.

Insgesamt gesehen sind weibliche Erwerbspersonen in Westdeutschland -wie vermutet- mit 39,6% (der Anteil der männlichen Erwerbspersonen beträgt 63,5%) sehr viel seltener

---

<sup>15</sup> Unter vertikaler Segmentierung soll hier verstanden werden, wenn die Mehrheit der Frauen bzw. der Männer in einem Berufsfeld die unteren Ränge einnimmt -Frauen bzw. Männer in verschiedenen Berufen also stark überproportional bzw. unterproportional vertreten sind- und nur geringe Aussichten darauf bestehen, diesen Beruf zu wechseln - sprich nur geringe Mobilität besteht.

vertreten als in Ostdeutschland, in Norwegen und in den Vereinigten Staaten (vgl. Tabelle 3.2). In Ostdeutschland ist der Anteil der weiblichen Erwerbspersonen mit 69,2% am größten - gefolgt von Norwegen mit 63,2% und den Vereinigten Staaten mit 61,0%. Bedenkt man allerdings, daß in Ostdeutschland 9,4% der Frauen erwerbslos sind -Frauen, die zwar gerne einer Erwerbsarbeit nachgehen würden, aber aufgrund der schlechten ökonomischen Lage keine Stelle finden-, ist die eigentliche Erwerbstätigkeit ostdeutscher Frauen sehr viel geringer. In allen untersuchten Ländern ist die Frauenerwerbsquote deutlich geringer als die Männererwerbsquote.

Interessanterweise bekennen sich sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Norwegen immerhin 0,6% der Befragten als Hausmann.

Insgesamt ist festzuhalten, daß auch von Frauen neue Ansprüche an den Arbeitsplatz gestellt werden (vgl. hierzu den Anteil der Frauen in Professionen und Semi-Professionen). Allerdings sind geschlechtsspezifische Arbeitsmärkte nach wie vor geläufig, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß: In der fordistischen Hierarchie stärker als in der post-industriellen Hierarchie.

### 3.1.2 Die Verteilung geschlechtsspezifischer beruflicher Lagen in den ausgewählten Modell-Ländern auf Basis des *International Social Survey Programme (ISSP 1994)*

Tabelle 3.3: Die Verteilung geschlechtsspezifischer beruflicher Lagen 1994

ISSP 1994 bzw. ALLBUS 1994 <sup>16</sup>	Ostdeutschland		Westdeutschland		Norwegen		USA	
	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.
<i>Manager</i>	0,3% n=3	1,6% n=16	0,2% n=5	1,7% n=34	1,0% n=20	2,6% n=50	1,7% n=24	1,9% n=28
<i>Selbständige</i>	2,2% n=22	3,8% n=37	1,8% n=36	4,4% n=88	2,2% n=43	3,2% n=61	4,9% n=71	4,9% n=71
<i>Geschäftsdienstleistungen (Dienstleistungsbeschäftigung im industriellen Sektor)</i>	8,6% n=84	2,8% n=27	6,6% n=132	5,0% n=100	11,5% n=222	4,8% n=93	12,5% n=180	5,1% n=73
<i>Gütererzeugende und verwandte Berufe (aufsichtsführend)</i>	0,1% n=1	4,2% n=41	0,4% n=9	4,9% n=99	0,4% n=7	3,7% n=72	1,1% n=16	5,9% n=85
<i>Gütererzeugende und verwandte Berufe (nichtaufsichtsführend)</i>	1,9% n=19	10,2% n=100	1,3% n=26	10,2% n=205	0,9% n=18	6,0% n=115	1,6% n=23	3,8% n=54
<i>Industrieller Sektor</i>	13,1%	22,6%	10,3%	26,2%	16,0%	20,3%	21,8%	21,6%
<i>Professionen</i>	2,2% n=22	2,1% n=21	1,7% n=35	3,0% n=60	3,0% n=57	5,7% n=109	3,3% n=48	3,8% n=55
<i>Semi-Professionen</i>	3,6% n=35	1,1% n=11	2,7% n=55	2,6% n=52	8,8% n=170	2,4% n=47	6,0% n=86	1,8% n=26
<i>Konsumdienstleistungen (aufsichtsführend)</i>	0,1% n=1	0,5% n=5	0,8% n=16	0,5% n=11	1,5% n=29	1,2% n=24	2,7% n=39	1,8% n=26
<i>Konsumdienstleistungen (nichtaufsichtsführend)</i>	2,9% n=28	1,6% n=16	2,2% n=45	1,2% n=24	4,4% n=85	0,9% n=17	2,3% n=33	1,5% n=22
<i>Post-industrieller Sektor</i>	8,8%	5,3%	7,4%	7,3%	17,7%	10,2%	14,3%	8,9%
<i>Landwirte (selbständig)</i>	0,0% n=0	0,2% n=2	0,3% n=7	1,3% n=27	0,7% n=13	2,3% n=45	0,2% n=3	0,7% n=10
<i>Landarbeiter (nichtselbständig)</i>	0,3% n=3	1,5% n=15	0,2% n=4	0,5% n=10	0,1% n=2	0,6% n=12	0,1% n=1	0,7% n=10
<i>Primärer Sektor</i>	0,3%	1,7%	0,5%	1,8%	0,8%	2,9%	0,3%	1,4%
<i>Erwerbslose</i>	9,7% n=95	5,0% n=49	1,6% n=32	2,8% n=56	2,0% n=39	1,6% n=30	1,3% n=18	1,9% n=28
<i>Schüler/Studenten</i>	1,4% n=14	1,5% n=15	1,9% n=38	2,8% n=56	6,5% n=126	4,3% n=83	1,7% n=25	0,9% n=13
<i>Rentner/Pensionäre</i>	18,3% n=179	11,6% n=114	12,1% n=243	10,2% n=204	6,9% n=132	4,9% n=94	6,6% n=95	6,1% n=88
<i>Hausfrauen/Hausmänner</i>	0,5% n=5	0,0% n=0	14,6% n=292	0,0% n=0	5,5% n=106	0,2% n=3	12,8% n=185	0,3% n=4
<i>Industrielle Beschäftigungen („Industrieller Sektor“ ohne Geschäftsdienstleistungen)</i>	4,5%	19,8%	3,7%	21,2%	4,5%	15,5%	9,3%	16,5%
<i>Dienstleistungsbeschäftigungen („Post-industrieller Sektor“ und Geschäftsdienstleistungen)</i>	17,4%	8,1%	14,0%	12,3%	29,2%	15,0%	26,8%	14,0%

<sup>16</sup> Da im ISSP 1994 in Ost- und Westdeutschland die ISCO-Variable 1968 nicht erhoben wurde, wird sie zur besseren Vergleichbarkeit mit Norwegen und den USA aus den ALLBUS-Daten 1994 hinzugezogen.

Tabelle 3.4: Erwerbspersonen - Nichterwerbspersonen nach Geschlecht 1994

ISSP 1994 bzw. ALLBUS 1994	Ostdeutschland		Westdeutschland		Norwegen		USA	
	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.
<b>Erwerbspersonen:</b> -Erwerbstätige (ohne mithelfende Familienangehörige) -Erwerbslose	n=312 61,2%	n=341 72,6%	n=402 41,2%	n=766 74,7%	n=705 65,9%	n=675 78,9%	n=542 64,0%	n=488 82,3%
<b>Nichterwerbspersonen:</b> -Schüler/Studenten -Rentner/Pensionäre -Hausfrauen/ Hausmänner	n=198 38,8%	n=129 27,4%	n=573 58,8%	n=260 25,3%	n=364 34,1%	n=180 21,1%	n=305 36,0%	n=105 17,7%

Aus Tabelle 3.3 wird ersichtlich, daß post-industrielle Beschäftigungen -so wie 1992 auch schon- vor allem Arbeitsmöglichkeiten für Frauen begünstigen: Männer sind in den untersuchten Ländern überproportional häufig in industriellen Beschäftigungen tätig, Frauen hingegen in sozialen Dienstleistungsberufen. Es ist also nach wie vor davon auszugehen, daß die Ausweitung des qualifikatorisch sehr heterogenen Dienstleistungssektors die Integration der Frauen in das Erwerbssystem begünstigt.

In der fordistischen Hierarchie sind Frauen in aufsichtsführenden Positionen deutlich unterproportional vertreten; Männer sind hingegen überwiegend als Manager, Selbständige oder aufsichtsführende Produktionsarbeiter beschäftigt. Eine Ausnahme zeichnet sich in den Vereinigten Staaten ab, wo Frauen und Männer gleich stark (zu jeweils 4,9%) in selbständigen Berufen zu finden sind.

Frauen sind andererseits überwiegend in Geschäftsdienstleistungen -Büro und Handel-tätig: In Ostdeutschland sind 8,6% der befragten Frauen, das sind mehr als dreimal so viele wie ostdeutsche Männer, in Geschäftsdienstleistungen zu finden (1992 sah das Bild ganz ähnlich aus). In Westdeutschland sind 5,0% der Männer in Geschäftsdienstleistungen präsent, während der Frauenanteil in diesen Berufen bei 6,6% liegt. Der geschlechtsspezifische Unterschied ist in Westdeutschland also bei weitem nicht so groß wie in Ostdeutschland.

Auch in der post-industriellen Hierarchie ist in den einzelnen Ländern eine geschlechts-spezifische Struktur vorherrschend: Männer sind -mit Ausnahme von Ostdeutschland- überproportional häufig in Professionen zu finden; Frauen finden sich hingegen vermehrt in Semi-Professionen. Hier zeichnen sich vor allem in Norwegen und in den Vereinigten Staaten sehr krasse geschlechtsspezifische Unterschiede ab: Der Anteil der weiblichen Semi-Professionen beträgt in Norwegen 8,8% und in den Vereinigten Staaten 6,0%; der Anteil der

männlichen Semi-Professionen beträgt in Norwegen 2,4% und in den Vereinigten Staaten 1,8%.

Während Frauen in *aufsichtsführenden* Konsumdienstleistungsberufen nur geringfügig stärker vertreten sind als Männer (in Ostdeutschland sind Frauen in *aufsichtsführenden* Konsumdienstleistungsberufen sogar unterrepräsentiert), sind Frauen in *nichtaufsichtsführenden* Konsumdienstleistungsberufen deutlich überproportional vertreten. Nichtaufsichtsführende Arbeitskräfte in Dienstleistungsjobs sind also weiblich.

Insgesamt gesehen ist der Anteil der weiblichen Erwerbspersonen in Westdeutschland mit 41,2% (der Anteil der männlichen Erwerbspersonen beträgt 74,7%) sehr viel geringer als in Ostdeutschland, in Norwegen und in den Vereinigten Staaten (vgl. Tabelle 3.4).

In Norwegen ist der Anteil der weiblichen Erwerbspersonen mit 65,9% am größten, gefolgt von den Vereinigten Staaten mit 64,0%.

Ostdeutsche Frauen stehen 1994 nicht mehr so stark im Erwerbsleben wie noch 1992. Allerdings sind auch 1994 in Ostdeutschland wieder deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede durch Erwerbslosigkeit sichtbar. So sind Frauen in Ostdeutschland mit 9,7% (der Anteil der männlichen Erwerbslosen beträgt 5,0%) sehr viel häufiger erwerbslos als Frauen in allen anderen untersuchten Ländern. Während sich in Ost- und Westdeutschland kein Mann selber als Hausmann deklariert, bekennen sich in den Vereinigten Staaten 0,3% und in Norwegen 0,2% der Befragten als Hausmann.

Wie in der Tabelle 3.4 zu sehen ist, sind in Westdeutschland Frauen sehr viel stärker vom Erwerbssystem ausgeschlossen als in Ostdeutschland, in Norwegen und in den USA, was sicherlich auf die vergleichsweise starke institutionelle Trennung von Familie und Beruf und die enge Anbindung der Sozialpolitik an den Familienernährer zurückzuführen ist. Diesbezüglich ist Westdeutschland ein relativ "unmodernes" Land geblieben. Bis heute wird die traditionelle Rollenteilung im deutschen Steuersystem gefördert, d.h. der Staat ist durch sozialpolitische Förderung von *Ein-Verdiener-Haushalten* tendenziell bestrebt, die Frauenerwerbstätigkeit zu begrenzen. Ostdeutsche Frauen dürften ihre Sozialisation zum Ausdruck bringen. Für Frauen in der früheren DDR war es selbstverständlich ins Berufsleben involviert zu sein.

Die vergleichsweise hohe Erwerbsquote der norwegischen Frauen könnte auf das bis in die 50er Jahre dieses Jahrhunderts dominante agrarisch-familienökonomische Modell zurückzuführen sein, das eher partnerschaftlich angelegt war und in dem die Arbeitsbereiche von Frauen und Männern eine in etwa gleich hohe gesellschaftliche Wertschätzung erfuhren.

Bis heute wird im norwegischen Steuersystem Frauenerwerbstätigkeit durch Förderung von *Zwei-Verdiener-Haushalten* unterstützt.

In den USA andererseits gab es keine feudalen Strukturen wie in Europa; vielmehr waren die Amerikaner gleichgestellte Siedler, bei denen die Fähigkeit zählte, sein Leben selbst zu sichern (vgl. Lipset 1979). Im amerikanischen Steuersystem wird die Regulierung der Frauenerwerbsbeteiligung bis heute im wesentlichen dem Markt überlassen, d.h. der amerikanische Wohlfahrtsstaat nimmt nur eine "residuale" Funktion wahr.

Für Westdeutschland ist sowohl für 1992 als auch für 1994 eine etwas paradox anmutende Bilanz zu ziehen: Während seit der Nachkriegsgeschichte nie so viele Frauen wie heute erwerbstätig waren (vgl. z.B. Maier 1993: 258 f), zeigt sich im internationalen Vergleich nur eine moderate Erwerbsbeteiligung der westdeutschen Frauen.

#### **4 Schichtselbsteinstufung und Einstellungsindex zu staatlicher Intervention nach Geschlecht auf Basis des International Social Survey Programme 1992 (ISSP1992)**

Den empirischen Analysen dieses Kapitels liegt der ISSP-Datensatz 1992 (vgl. ZA 1992) zugrunde. Dieser Datensatz bietet sich deshalb an, weil er ein Modul zur sozialen Ungleichheit enthält und Einstellungen zur Dimension Arbeit versus Kapital bzw. zu zentralen ideologischen Differenzierungen widerspiegelt.

Um einen Einstellungsindex zu staatlicher Intervention im internationalen Vergleich zu konstruieren, bieten sich im ISSP1992 folgende vier Variablen an:

- V56 *Income differences: in respondent's country too large*
- V57 *Government: should reduce income differences*
- V59 *Government: should provide Jobs for all*
- V62 *Government: should provide basic income for all*

Die Befragten hatten jeweils die Möglichkeit, sich einer von fünf Kategorien zuzuordnen (vgl. ZA1992). Der nach Zusammenfassung der einzelnen Skalenkomponenten resultierende Index umfaßt Werte von 4 'stimme stark überein' bis 20 'stimme gar nicht überein'<sup>17</sup>.

---

<sup>17</sup> Die Reliabilität der aus den genannten vier Merkmalen resultierenden Skala wird mit Hilfe der Maßzahl Cronbachs Alpha ausgedrückt. Die Maßzahl Cronbachs Alpha (sie kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen) variiert in den verschiedenen Ländern von 0,73 in Ostdeutschland, 0,77 in Westdeutschland, 0,78 in den USA bis 0,80 in Norwegen, was darauf hindeutet, daß sich die vier Variablen in allen untersuchten Ländern gut zur Zusammenfassung eignen.

Die folgende Tabelle gibt Auskunft über die zentrale Tendenz des Index in den verschiedenen Ländern:

Tabelle 4.1: Einstellung zu staatlicher Intervention im Vergleich

	Ostdeutschland	Norwegen	Westdeutschland	USA
Mittelwert des Einstellungsindex zu staatlicher Intervention	6,40	8,75	9,28	11,28
	⇐ <i>Befürwortung von staatlicher Intervention</i>		⇒ <i>Ablehnung von staatlicher Intervention</i>	

In bezug auf die Einstellung zu staatlicher Intervention ähnelt die ostdeutsche Bevölkerung am ehesten der norwegischen. Die Mittelwerte differieren von 6,4 in Ostdeutschland bis 11,28 in den Vereinigten Staaten, d.h. (eher) sozialistisches Menschenbild in Ostdeutschland versus (eher) individualistisches Menschenbild in den Vereinigten Staaten.

Die Mittelwerte des Index folgen in den verschiedenen Ländern im wesentlichen dem Modell von Esping-Andersen (1990):

Tabelle 4.2: Grad der Dekommodifizierung im Vergleich

	Norwegen	Ostdeutschland	Westdeutschland	USA
Gradder Dekommodifizierung	38,3	(27,7)	27,7	13,8
	⇐ <i>starke Dekommodifizierung</i>		⇒ <i>schwache Dekommodifizierung</i>	

Die in verschiedenen Forschungen bestätigte Variationsthese (vgl. z.B. Mayer 1975: 46 ff; Kluegel/Miyano 1995: 83 f; Haller/Mach/Zwicky 1995: 225 f) besagt, daß objektive sozialstrukturelle Merkmale einen entsprechenden Einfluß auf Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat und auf Einstellungen zu sozialer Ungleichheit haben. Es ist davon auszugehen, daß Staatsinterventionismus am stärksten von den Berufsgruppen abgelehnt wird, die gesellschaftlich am weitesten oben angesiedelt sind.

Vor dem Hintergrund, daß das Selbstinteresse als stärkster Einflußfaktor für Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat zu interpretieren ist (vgl. Kluegel/Miyano 1995: 87), dürften Frauen aufgrund ihrer besonderen Abhängigkeit vom Staat (sie sind z.B. auf die Bereitstellung von Kinderkrippen, Kindergärten und Schulhorten in besonderem Maße angewiesen) einer staatlichen Intervention eher zustimmen als Männer.

#### 4.1 Berufsstrukturen und Schichtselbsteinstufung nach Geschlecht: Multiple Classification Analysis (MCA) -1992-

Tabelle 4.3: Berufsstrukturen und Schichtselbsteinstufung nach Geschlecht:  
Einfache Varianzanalyse 1992

ISSP 1992	Ostdeutschl.		Westdeutschl.		Norwegen		USA	
	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.
<i>Professionen/ Kulturelle Berufe</i>	1,04	1,08	0,59	0,98	0,54	0,60	0,69	0,56
<i>Semi-Professionen</i>	0,56	0,87	0,27	0,41	0,35	0,27	0,08	0,06
<i>Konsumdienstleistungen (aufsichtsführend)</i>	0,32	0,27	0,14	0,12	0,02	-0,20	-0,32	0,02
<i>Konsumdienstleistungen (nichtaufsichtsführend)</i>	-0,53	-0,48	-0,18	0,12	-0,17	-0,39	-0,44	-0,41
<i>Manager</i>	(n<5)	0,94	(n<5)	0,65	(n<5)	0,62	-0,11	0,62
<i>Selbständige</i>	0,48	0,50	0,54	0,55	0,51	0,12	0,29	0,20
<i>Geschäftsdienstleistungen (Büro und Handel)</i>	0,41	0,34	0,24	0,15	0,16	0,36	-0,13	0,31
<i>Gütererzeugende und verwandte Berufe (aufsichtsführend)</i>	-0,45	-0,56	-0,75	-0,46	(n<5)	-0,61	-0,20	-0,53
<i>Gütererzeugende und verwandte Berufe (nichtaufsichtsführend)</i>	-0,35	-0,53	-0,70	-0,63	-0,74	-0,75	-0,69	-0,40
<i>Landwirte (selbständig)</i>	(n<5)	(n<5)	(n<5)	0,45	(n<5)	(n<5)	(n<5)	-0,07
<i>Landarbeiter (nichtselbständig)</i>	-0,63	-0,29	-0,71	-1,26	(n<5)	-0,77	(n<5)	-0,30
<i>Erwerbslose</i>	-0,19	-0,56	-0,05	-0,87	-0,39	-0,50	-0,21	-0,38
<i>Schüler/Studenten</i>	0,41	0,32	0,62	0,42	0,23	0,49	-0,12	0,28
<i>Rentner/Pensionäre</i>	0,02	-0,09	-0,19	-0,08	-0,24	-0,27	0,17	0,29
<i>Hausfrauen/Hausmänner</i>	0,02	(n<5)	-0,04	(n<5)	0,22	-0,49	-0,12	-0,82
<i>Eta</i>		0,435		0,364		0,416		0,281
<i>Eta<sup>2</sup></i>		19,0%		13,3%		17,3%		7,9%

Die getestete Nullhypothese, nach der alle Gruppenmittelwerte der beruflichen Lagen gleich sind, muß für alle untersuchten Länder verworfen werden. Wie die Multiple Classification Analysis zeigt, verläuft die Hierarchie der Schichtselbsteinstufung sowohl bei ostdeutschen Frauen als auch bei ostdeutschen Männern nicht von der eigentlichen Qualifikationsstruktur der nichtaufsichtsführenden gütererzeugenden Berufe zu aufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen, sondern umgekehrt, d.h. daß ostdeutsche Frauen und Männer in aufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen (bei den Frauen beträgt der Wert -0,45 und bei den Männern -0,56) jeweils geringere Mittelwerte aufweisen als in nichtaufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen (bei den Frauen beträgt der Wert -0,35 und bei den Männern -0,53). Auch westdeutsche Frauen in aufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen (der Wert beträgt -0,75) weisen geringere Werte auf als westdeutsche Frauen in nichtaufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen (der Wert beträgt -0,70), d.h. auch diese Frauen ordnen sich nicht der eigentlichen Qualifikationsstruktur entsprechend ein. Westdeutsche Männer in aufsichtsführenden und in nichtaufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen weisen die gleichen Mittelwerte (beide 0,12) in bezug auf die Schichtselbsteinstufung auf. In Norwegen haben sowohl Frauen als auch Männer in den höheren beruflichen Lagen auch die höheren Gruppenmittelwerte, d.h. die höheren beruflichen Lagen (vgl. die fordistische und die post-industrielle Hierarchie) liegen entsprechend auch über dem allgemeinen Durchschnitt in Hinsicht auf die Schichtselbsteinstufung.

Bei den amerikanischen Männern in aufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen (der Wert beträgt -0,53) deutet der geringere Mittelwert im Vergleich zu den amerikanischen Männern in nichtaufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen (der Wert beträgt -0,40) darauf hin, daß auch hier die Hierarchie nicht der eigentlichen Qualifikationsstruktur entsprechend verläuft, sondern umgekehrt.

In Ost- und Westdeutschland kann die Schichtselbsteinstufung mit Hilfe der geschlechtsspezifischen beruflichen Lagen (im Vergleich zu den anderen untersuchten Ländern) am besten erklärt werden: In Ostdeutschland tragen die geschlechtsspezifischen beruflichen Lagen 19,0% und in Westdeutschland 17,3% zur Erklärung der Schichtselbsteinstufung bei. Auch in Norwegen kann ein beträchtlicher Teil der Variation erklärt werden. Die Vorhersageverbesserung der Schichtselbsteinstufung beträgt in Norwegen 17,3%. In den Vereinigten Staaten hingegen tragen die geschlechtsspezifischen beruflichen Lagen mit einem  $\text{Eta}^2$ -Wert von 7,9% sehr viel weniger zur Erklärung der vertikalen Dimension bei.

## 4.2 Berufsstrukturen und Einstellungsindex zu staatlicher Intervention nach Geschlecht: Multiple Classification Analysis (MCA) -1992-

Tabelle 4.4: Berufsstrukturen und Einstellungsindex zu staatlicher Intervention nach Geschlecht:  
Einfache Varianzanalyse 1992

ISSP 1992	Ostdeutschland		Westdeutschland		Norwegen		USA	
	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.
<i>Professionen/ Kulturelle Berufe</i>	0,10	0,82	0,20	1,76	1,23	2,22	1,08	1,41
<i>Semi-Professionen</i>	0,13	-1,54	0,17	1,07	-0,52	0,87	-0,37	-0,24
<i>Konsumdienstleistungen (aufsichtsführend)</i>	-0,65	0,32	-1,61	0,26	-0,67	-0,01	-2,19	1,11
<i>Konsumdienstleistungen (nichtaufsichtsführend)</i>	-0,14	-0,80	-1,42	0,04	-1,01	-0,24	-1,60	0,86
<i>Manager</i>	(n<5)	1,99	(n<5)	1,95	(n<5)	3,86	0,71	2,24
<i>Selbständige</i>	0,01	1,71	0,76	1,58	-0,09	1,71	0,08	2,10
<i>Geschäftsdienstleistungen (Büro und Handel)</i>	0,35	0,08	-0,24	1,13	-0,17	1,66	0,00	0,66
<i>Gütererzeugende und verwandte Berufe (aufsichtsführend)</i>	-0,63	0,49	-1,63	0,45	(n<5)	-0,62	-1,43	-0,38
<i>Gütererzeugende und verwandte Berufe (nichtaufsichtsführend)</i>	-0,60	-0,04	-1,76	-0,76	-2,31	-0,98	-2,12	-0,72
<i>Landwirte (selbständig)</i>	(n<5)	(n<5)	(n<5)	-2,24	(n<5)	(n<5)	(n<5)	0,71
<i>Landarbeiter (nichtselbständig)</i>	-1,06	0,10	-0,64	-0,67	(n<5)	-0,74	(n<5)	0,16
<i>Erwerbslose</i>	0,08	-0,91	-1,46	-1,36	-1,85	-1,81	-0,84	-1,10
<i>Schüler/Studenten</i>	0,05	0,71	-1,05	1,38	-0,33	1,24	-1,52	0,27
<i>Rentner/Pensionäre</i>	-0,54	-0,05	-0,24	0,22	-1,33	-0,63	-0,47	1,01
<i>Hausfrauen/Hausmänner</i>	-0,15	(n<5)	-0,68	(n<5)	-0,11	-0,74	-0,66	-2,57
<i>Eta</i>		0,254		0,266		0,384		0,288
<i>Eta<sup>2</sup></i>		6,5%		7,1%		14,7%		8,3%

Tabelle 4.4 zeigt, daß Frauen in allen untersuchten Wohlfahrtsländern einer staatlichen Intervention eher zustimmen als Männer, d.h. daß Frauen in den verschiedenen beruflichen Lagen tendenziell die geringeren Gruppenmittelwerte aufweisen. Dies ist vor dem Hintergrund zu sehen, daß Frauen in ganz besonderer Beziehung zum Wohlfahrtsstaat stehen. Bei den Durchsetzungschancen auf dem freien Markt spielt das Geschlecht nach wie vor eine zentrale Rolle. Frauen sind, wie im vorangegangenen Kapitel zu sehen war, häufig im staatlichen Dienstleistungsbereich beschäftigt, d.h. sie sind als potentielle Leistungsempfänger und als potentielle Arbeitnehmer in doppelter Weise vom Wohlfahrtsstaat abhängig. Folgerichtig ist zu erwarten, daß Frauen staatliche Interventionen eher befürworten als Männer.

Ausnahmen diesbezüglich zeigen sich in Ostdeutschland bei Semi-Professionen (Frauen haben den Wert 0,13 und Männer -1,54), nichtaufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen (Frauen haben den Wert -0,14 und Männer -0,80), Geschäftsdienstleistungen (Frauen haben den Wert 0,35 und Männer 0,08) und bei Erwerbslosen (Frauen haben den Wert 0,08 und Männer -0,91).

In Westdeutschland sind es die Landarbeiterinnen (der Wert beträgt -0,64), die eine mögliche staatliche Intervention eher ablehnen als die Landarbeiter (der Wert beträgt -0,67).

In den USA weisen erwerbslose Frauen (der Wert beträgt -0,84) einen größeren Gruppenmittelwert auf als erwerbslose Männer (der Wert beträgt -1,10), d.h. erwerbslose Frauen lehnen in den USA eine staatliche Intervention eher ab als erwerbslose Männer.

Die Kenntnis der geschlechtsspezifischen beruflichen Lagen trägt in Ost- und Westdeutschland mit Eta<sup>2</sup>-Werten von 6,5% bzw. 7,1% vergleichsweise wenig zur Erklärung der Einstellung zu staatlicher Intervention bei. Auch in den Vereinigten Staaten kann mit einem Eta<sup>2</sup>-Wert von 8,3% nicht sehr viel mehr erklärt werden. Hingegen kann in Norwegen durch die Kenntnis der geschlechtsspezifischen beruflichen Lagen eine Vorhersageverbesserung der Einstellung zu staatlicher Intervention von beachtlichen 14,7% erzielt werden.

Zu einer grafischen Darstellung der sozialen Lagen sollen die im nächsten Schritt folgenden grafischen Darstellungen von Varianzanalysen mit zwei unkorrelierten (bzw. nur gering korrelierenden) Prädiktorvariablen (vgl. Holtmann 1990) beitragen, wobei die Schichtselbsteinstufung als vertikale und der Einstellungsindex zu staatlicher Intervention (bzw. in Kapitel 5 der Einstellungsindex zur Frauenerwerbstätigkeit) als horizontale Achse fungiert.



Auch in den nach Geschlecht unterteilten Grafiken (vgl. Grafik 4.1 bis 4.4) wird deutlich, daß Frauen in den untersuchten Ländern tendenziell einer staatlichen Intervention eher zustimmen als Männer.

Ausnahmen hinsichtlich dieser Einstellung kommen in Ostdeutschland bei folgenden vier Berufsgruppen zum Ausdruck: bei Semi-Professionen, bei nichtaufsichtsführenden Konsumdienstleistungen, bei Geschäftsdienstleistungen (Büro und Handel) und bei Erwerbslosen. Männer stimmen in diesen vier Berufsgruppen einer möglichen staatlichen Intervention eher zu als Frauen in gleichen Berufen. Je höher die berufliche Lage bei ostdeutschen Frauen ist, desto *mehr* werden Sozialstaatsinterventionen *befürwortet*, bzw. Aufsichtsführende *stimmen* staatlichen Interventionen eher *zu* als Nichtaufsichtsführende. Eklatant ist in der vertikalen Dimension, daß sich sowohl ostdeutsche Frauen als auch ostdeutsche Männer in aufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen gesellschaftlich weiter unten einordnen als nichtaufsichtsführende, d.h. die Hierarchie der Schichtselbsteinstufung verläuft nicht von nichtaufsichtsführenden zu aufsichtsführenden Produktionsarbeitern, sondern umgekehrt.

Die Grafik von Westdeutschland veranschaulicht, daß Landarbeiterinnen einer möglichen staatlichen Intervention eher zustimmen als Landarbeiter. Die Vermutung, nach der Frauen in allen untersuchten Ländern einer möglichen staatlichen Intervention eher zustimmen als Männer, trifft demnach bei den Landarbeiterinnen nicht zu. Außerdem muß die These, nach der Aufsichtsführende staatliche Interventionen eher ablehnen als Nichtaufsichtsführende, für aufsichtsführende Konsumdienstleistungsarbeiterinnen und für (männliche) Landwirte relativiert werden: Westdeutsche Frauen in aufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen stimmen Sozialstaatsinterventionen eher zu als westdeutsche Frauen in nichtaufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen. Ebenso atypisch verläuft in Westdeutschland die Struktur der Männer in selbständigen landwirtschaftlichen Berufen; westdeutsche Landwirte stimmen staatlichen Interventionen im Vergleich zu allen anderen beruflichen Lagen am *meisten* zu, d.h. auch, daß (nichtselbständige) Landarbeiter einer möglichen staatlichen Intervention kritischer gegenüberstehen als (selbständige) Landwirte. Bei Inspektion der vertikalen Dimension fällt auf, daß sich westdeutsche Frauen, die in aufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen tätig sind, gesellschaftlich (etwas) weiter unten einordnen als Frauen, die in nichtaufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen tätig sind. Bei den Männern sieht es so aus, daß aufsichtsführende und nichtaufsichtsführende Konsumdienstleistungsarbeiter auf einer Stufe stehen, wenn es um

die Schichtselbsteinstufung geht, sich aufsichtsführende Konsumdienstleistungsarbeiter also keineswegs privilegierter fühlen.

In Norwegen trifft sowohl die Vermutung, nach der Frauen einer möglichen staatlichen Intervention eher zustimmen als Männer, als auch die Vermutung, nach der Höherqualifizierte einer möglichen staatlichen Intervention eher zustimmen als Schlechterqualifizierte, *ohne Ausnahme* zu. Auch in der vertikalen Dimension zeichnen sich keine Ausnahmen ab, d.h. die fordistische und die post-industrielle Hierarchie kommt in Norwegen sowohl bei Frauen als auch bei Männern deutlich zum Ausdruck.

Dieses Bild ist in den Vereinigten Staaten -mit wenigen Ausnahmen- ähnlich: Mit Ausnahme der erwerbslosen Frauen stimmen Frauen in den verschiedenen beruflichen Lagen einer staatlichen Intervention eher zu als Männer in gleichen Lagen. Hinsichtlich der horizontalen Dimension tragen weibliche aufsichtsführende Konsumdienstleistungsarbeiterinnen in den Vereinigten Staaten dazu bei, daß die These, nach der Aufsichtsführende eine mögliche staatliche Intervention eher ablehnen als Nichtaufsichtsführende, relativiert werden muß. Hausmänner stimmen in den USA einer möglichen staatlichen Intervention am ehesten zu.

In der vertikalen Dimension sieht es so aus, daß bei den Männern die Qualifikationsstruktur der fordistischen Hierarchie nicht klar widergespiegelt wird: Die Hierarchie verläuft bei ihnen von aufsichtsführenden zu nichtaufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen.

Abschließend ist festzuhalten, daß bei Frauen in *allen* untersuchten Ländern die wirtschaftlich schlechtere Lebenslage, in der sie sich oft befinden, offen zum Ausdruck kommt.

## **5 Schichtselbsteinstufung und Einstellungsindex zur Frauenerwerbstätigkeit nach Geschlecht auf Basis des international Social Survey Programme 1994 (ISSP1994)**

Der ISSP-Datensatz 1994 enthält ein Modul zur Familie und sich ändernden Geschlechtsrollen. Er bietet sich in diesem Kapitel deshalb an, weil er geeignete Einstellungen zur Frauenerwerbstätigkeit widerspiegelt, die die Dimension traditional versus liberal beschreiben. Um einen Einstellungsindex zur Frauenerwerbstätigkeit für den internationalen Vergleich zu konstruieren, bieten sich folgende Merkmale an:

- V4 *Working mom: warm relation child ok*
- V5 *Working mom: pre school child suffers*
- V6 *Working woman: family life suffers*
- V8 *Household satifies as much as paid job*
- V9 *Work is bestfor womans independence*
- V11 *Both should contribute to hh-income*

V12 *Household is wifes job*

Die Befragten hatten jeweils die Möglichkeit, sich einer von fünf Kategorien zuzuordnen (vgl. ZA1994). Damit die einzelnen Skalenkomponenten alle den Sachverhalt in der gleichen Richtung beschreiben, ist es notwendig, die Variablen V4, V9 und V11 vor der eigentlichen Index-Konstruktion zu recodieren<sup>18</sup>.

In bezug auf die Einstellung zur Frauenerwerbstätigkeit ähnelt die ostdeutsche Bevölkerung -genauso wie bei der Einstellung zu staatlicher Intervention- am ehesten der norwegischen. Die Mittelwerte des Einstellungsindex zur Frauenerwerbstätigkeit differieren von 22,22 in Westdeutschland bis 27,42 in Ostdeutschland, d.h. die größten Unterschiede bestehen *innerhalb* Deutschlands. Die folgende Tabelle soll dies noch einmal verdeutlichen:

Tabelle 5.1: Einstellung zur Frauenerwerbstätigkeit im Vergleich

	Westdeutschland	USA	Norwegen	Ostdeutschland
Mittelwert des Einstellungsindex zur Frauenerwerbstätigkeit	22,22	22,92	23,17	27,42
	<i>Ablehnung</i> von Frauenerwerbstätigkeit	⇐	⇒	<i>Befürwortung</i> von Frauenerwerbstätigkeit

Die Mittelwerte des Einstellungsindex zur Frauenerwerbstätigkeit folgen in den verschiedenen Ländern im wesentlichen dem Modell von Siaroff (1994).

Tabelle 5.2: Grad der Erwünschtheit von Frauenerwerbstätigkeit im Vergleich

	Westdeutschland	USA	Norwegen	Ostdeutschland
Grad der Erwünschtheit von Frauenerwerbstätigkeit	0,4	0,59	0,6	0,6
	Frauenerwerbstätigkeit eher <i>unerwünscht</i>	⇐		⇒ Frauenerwerbstätigkeit eher erwünscht

Es konnte bereits gezeigt werden, daß die Einstellung zum Wohlfahrtsstaat in allen untersuchten Ländern entscheidend von dem sozioökonomischen Status abhängt: Je niedriger der sozioökonomische Status ist, desto eher wird der Wohlfahrtsstaat unterstützt. Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, daß Individuen in höheren beruflichen Lagen affirmativere

<sup>18</sup> Bei Prüfung der Reliabilität der aus den genannten sieben Merkmalen resultierenden Skala zeigen sich Cronbachs Alpha-Werte von 0,69 in Ost- und Westdeutschland, 0,72 in den USA bis 0,78 in Norwegen, d.h. die sieben Variablen eignen sich in allen untersuchten Ländern zur Zusammenfassung.

Bewertungen der sozialen Ungleichheit vornehmen als Individuen in weniger prestigeträchtigen beruflichen Lagen, d.h. je höher die berufliche Lage ist, desto weniger dürfte einer Frauenerwerbstätigkeit zugestimmt werden, bzw. Aufsichtsführende dürften eine Frauenerwerbstätigkeit eher ablehnen als Nichtaufsichtsführende.

Außerdem dürfte auch das Selbstinteresse ein wesentlicher Einflußfaktor für Einstellungen zur Frauenerwerbstätigkeit sein, weshalb davon auszugehen ist, daß Frauen in allen untersuchten Wohlfahrtsländern einer Frauenerwerbstätigkeit emanzipatorischer gegenüberstehen als Männer.

## 5.1 Berufsstrukturen und Schichtselbsteinstufung nach Geschlecht: Multiple Classification Analysis (MCA) -1994-

Tabelle 5.3: Berufsstrukturen und Schichtselbsteinstufung nach Geschlecht:  
Einfache Varianzanalyse 1994

ISSP 1994 bzw. ALLBUS 1994	Ostdeutschland		Westdeutschland		Norwegen		USA	
	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.
<i>Professionen/ Kulturelle Berufe</i>	1,10	1,31	0,93	0,84	0,55	0,50	0,30	0,75
<i>Semi-Professionen</i>	0,68	0,51	0,49	0,47	0,20	0,43	0,19	-0,22
<i>Konsumdienstleistungen (aufsichtsführend)</i>	(n<5)	0,75	0,28	0,55	-0,42	-0,08	-0,67	-0,34
<i>Konsumdienstleistungen (nichtaufsichtsführend)</i>	-0,78	0,28	-0,38	-0,12	-0,61	-0,96	-0,48	-0,17
<i>Manager</i>	(n<5)	0,75	0,35	0,88	0,79	0,62	0,64	0,51
<i>Selbständige</i>	0,44	0,88	0,69	0,76	0,20	0,38	-0,23	0,30
<i>Geschäftsdienstleistungen (Büro und Handel)</i>	0,86	0,63	0,20	0,38	0,26	0,16	0,41	0,00
<i>Gütererzeugende und verwandte Berufe (aufsichtsführend)</i>	(n<5)	-0,19	-0,33	-0,30	-1,09	-0,56	-1,03	-0,42
<i>Gütererzeugende und verwandte Berufe (nichtaufsichtsführend)</i>	-0,64	-0,62	-0,62	-0,78	-0,48	-0,81	-0,68	-0,56
<i>Landwirte (selbständig)</i>	(n<5)	(n<5)	0,69	0,23	-0,50	0,05	(n<5)	0,17
<i>Landarbeiter (nichtselbständig)</i>	(n<5)	-0,45	(n<5)	0,05	(n<5)	-0,70	(n<5)	-0,73
<i>Erwerbslose</i>	-0,37	-0,63	-0,31	-0,84	-0,17	-0,46	-0,75	-0,74
<i>Schüler/Studenten</i>	0,78	0,90	0,63	0,57	0,15	0,48	0,17	0,39
<i>Rentner/Pensionäre</i>	-0,18	-0,08	-0,24	-0,22	-0,23	-0,07	0,27	0,09
<i>Hausfrauen/Hausmänner</i>	-0,45	(n<5)	-0,03	(n<5)	-0,21	(n<5)	0,25	(n<5)
<i>Eta</i>		0,506		0,441		0,390		0,329
<i>Eta<sup>2</sup></i>		25,6%		19,5%		15,2%		10,8%

In Ost- und Westdeutschland weisen Frauen und Männer in höheren beruflichen Lagen auch die höheren Gruppenmittelwerte auf, d.h. Frauen und Männer ordnen sich der fordistischen und der post-industriellen Hierarchie entsprechend in der Schichtselbsteinstufung ein: Je höher die berufliche Lage ist, desto höher ist auch die Schichtselbsteinstufung und desto höher sind auch die Gruppenmittelwerte in Tabelle 5.3.

In Norwegen ist der Wert der Frauen in aufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen mit -1,09 niedriger als der Wert der Frauen in nichtaufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen mit -0,48, d.h. diese Frauen ordnen sich nicht der eigentlichen Qualifikationsstruktur entsprechend ein.

In den USA weisen Frauen in aufsichtsführenden Positionen jeweils die niedrigeren Gruppenmittelwerte auf -Frauen in aufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen haben den Wert -0,67 und Frauen in aufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen haben den Wert -1,03- als Frauen in nichtaufsichtsführenden Positionen -Frauen in nichtaufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen haben den Wert -0,48 und Frauen in nichtaufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen haben den Wert -0,68-. Auch amerikanische Männer in aufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen (der Wert beträgt -0,34) haben einen niedrigeren Gruppenmittelwert als Männer in nichtaufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen (der Wert beträgt -0,17).

In Ostdeutschland kann die Schichtselbsteinstufung durch Kenntnis der geschlechtsspezifischen beruflichen Lagen (im Vergleich zu den anderen untersuchten Ländern) am besten erklärt werden; der Anteil der erklärten Varianz beträgt 25,6%. In Westdeutschland wird eine Vorhersageverbesserung der Schichtselbsteinstufung von 19,5% erzielt. In Norwegen hingegen tragen die geschlechtsspezifischen beruflichen Lagen mit einem  $\text{Eta}^2$ -Wert von 15,2% und in den USA mit einem  $\text{Eta}^2$ -Wert von 10,8% in bezug auf die vertikale Dimension deutlich weniger zur Erklärung bei.

## 5.2 Berufsstrukturen und Einstellungsindex zur Frauenerwerbstätigkeit nach Geschlecht: Multiple Classification Analysis (MCA) -1994-

Tabelle 5.4: Berufsstrukturen und Einstellungsindex zur Frauenerwerbstätigkeit nach Geschlecht:  
Einfache Varianzanalyse 1994

ISSP 1994 bzw. ALLBUS 1994	Ostdeutschland		Westdeutschland		Norwegen		USA	
	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.
<i>Professionen/ Kulturelle Berufe</i>	-2,35	-0,59	-5,52	-0,67	-2,79	-0,13	-2,38	-0,52
<i>Semi-Professionen</i>	-1,65	-0,55	-5,62	-0,31	-2,47	0,23	-1,35	0,45
<i>Konsumdienstleistungen (aufsichtsführend)</i>	(n<5)	-0,25	-3,13	1,35	0,54	0,10	-2,25	1,83
<i>Konsumdienstleistungen (nichtaufsichtsführend)</i>	-2,11	-1,22	-0,41	0,05	-0,35	0,21	-1,49	-0,42
<i>Manager</i>	(n<5)	0,73	-3,40	0,14	-3,44	0,18	-1,95	0,27
<i>Selbständige</i>	-0,44	1,10	-3,03	1,09	-0,77	-0,06	-2,08	2,01
<i>Geschäftsdienstleistungen (Büro und Handel)</i>	-2,03	-1,12	-1,88	-0,05	0,02	-0,22	-0,43	0,40
<i>Gütererzeugende und verwandte Berufe (aufsichtsführend)</i>	(n<5)	1,93	-2,34	-0,22	-0,04	1,76	-2,22	-0,34
<i>Gütererzeugende und verwandte Berufe (nichtaufsichtsführend)</i>	-1,42	0,44	-3,29	0,83	-1,17	1,96	0,11	0,79
<i>Landwirte (selbständig)</i>	(n<5)	(n<5)	1,60	2,06	1,84	2,85	(n<5)	1,91
<i>Landarbeiter (nichtselbständig)</i>	(n<5)	0,43	(n<5)	-1,65	(n<5)	3,04	(n<5)	0,41
<i>Erwerbslose</i>	-0,74	0,68	-2,41	0,10	-0,37	1,30	-1,32	0,75
<i>Schüler/Studenten</i>	-2,40	0,44	-5,32	-1,69	-2,95	-1,21	-2,83	0,02
<i>Rentner/Pensionäre</i>	0,65	1,03	1,78	2,34	2,72	4,34	1,37	3,10
<i>Hausfrauen/Hausmänner</i>	2,35	(n<5)	1,07	(n<5)	2,53	(n<5)	1,94	(n<5)
<i>Eta</i>		0,262		0,419		0,395		0,340
<i>Eta<sup>2</sup></i>		6,8%		17,6%		15,6%		11,6%

Die Betrachtung der Gruppenmittelwerte in Tabelle 5.4 zeigt, daß Frauen -mit Relativierung in Norwegen- in den untersuchten Wohlfahrtsländern in *allen* beruflichen Lagen eher für Frauenerwerbstätigkeit plädieren als Männer, d.h. daß Frauen in den verschiedenen Wohlfahrtsländern jeweils die niedrigeren Gruppenmittelwerte aufweisen. In Norwegen stehen Frauen in Geschäftsdienstleistungen (der Wert beträgt bei den Frauen 0,02 und bei den Männern -0,22) und Frauen in aufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen (der Wert beträgt bei den Frauen 0,54 und bei den Männern 0,10) allerdings einer Frauenerwerbstätigkeit kritischer gegenüber als Männer, d.h. sie weisen höhere Gruppenmittelwerte auf als norwegische Männer in gleichen Berufen.

In Ostdeutschland kann die Einstellung zur Frauenerwerbstätigkeit mit Hilfe der geschlechtsspezifischen beruflichen Lagen ( $\text{Eta}^2$  beträgt 6,8%) vergleichsweise schlecht erklärt werden. In Westdeutschland hingegen trägt die Kenntnis der beruflichen Lagen mit einem  $\text{Eta}^2$ -Wert von 17,6% am meisten von allen untersuchten Ländern zur Erklärung der Einstellung zur Frauenerwerbstätigkeit bei -gefolgt von Norwegen mit einem  $\text{Eta}^2$ -Wert von 15,6% und den USA mit einem  $\text{Eta}^2$ -Wert von 11,6%-. Die Vorhersageverbesserung der Einstellung zur Frauenerwerbstätigkeit durch Kenntnis der beruflichen Lagen beträgt also in Westdeutschland beachtliche 17,6%.



Zeigten sich norwegische Frauen 1992 bezüglich der Einstellung zu staatlicher Intervention sehr homogen -die These nach der Frauen einer *staatlichen Intervention* eher zustimmen als Männer- wurde ohne Ausnahme bestätigt, sieht das Bild 1994 bezüglich der Einstellung zur *Frauenerwerbstätigkeit* etwas anders aus. Während Frauen 1994 in Ostdeutschland, Westdeutschland und den Vereinigten Staaten ausnahmslos, d.h. in *allen* beruflichen Lagen, eher für Frauenerwerbstätigkeit plädieren als Männer in gleichen beruflichen Lagen, tragen zwei Berufsgruppen in Norwegen zur Relativierung der These bei. So lehnen Frauen in geschäftlichen Dienstleistungsberufen -Büro und Handel- und Frauen in aufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen eine mögliche Frauenerwerbstätigkeit eher ab als ihre männlichen Kollegen.

In Ostdeutschland fällt bei Inspektion der horizontalen Dimension auf, daß Frauen in Semi-Professionen eine Frauenerwerbstätigkeit eher begrüßen als Frauen in Professionen. Ostdeutsche Männer in Semi-Professionen und in Professionen bekunden die gleiche Einstellung hinsichtlich Frauenerwerbstätigkeit, d.h. beide Berufsgruppen stehen in gleicher Höhe. Andererseits zeigt sich bei ostdeutschen Männern in Konsumdienstleistungsberufen und in gütererzeugenden Berufen, daß Aufsichtsführende eine Frauenerwerbstätigkeit eher ablehnen, also ein traditionelleres Rollenbild zum Ausdruck bringen, als Männer in nichtaufsichtsführenden Positionen. Die fordistische und die post-industrielle Hierarchie kommt in Ostdeutschland klar zum Vorschein, d.h. je höher die berufliche Lage ist, desto höher ist auch die Schichtselbsteinstufung.

Die Grafik von Westdeutschland veranschaulicht, daß Frauen in aufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen einer Frauenerwerbstätigkeit viel eher zustimmen als Frauen in nichtaufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen. Bei den Männern sieht es so aus, daß sowohl Männer in Professionen als auch Männer in aufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen einer Frauenerwerbstätigkeit eher zustimmen als Männer in Semi-Professionen bzw. als Männer in nichtaufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen. Andererseits lehnen westdeutsche Männer in aufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen und (selbständige) Landwirte eine Frauenerwerbstätigkeit eher ab als westdeutsche Männer in nichtaufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen bzw. als (nichtselbständige) Landarbeiter.

Bei Inspektion der vertikalen Dimension zeigen sich keine Auffälligkeiten. So fühlen sich Westdeutsche der fordistischen und post-industriellen Hierarchie entsprechend umso mehr dem gesellschaftlichen Oben zugehörig, je höher ihre berufliche Lage ist.

In Norwegen zeigen sich in bezug auf die subjektive Verortung der horizontalen Dimension folgende Besonderheiten: Frauen in Professionen stimmen einer Frauenerwerbstätigkeit eher zu als Frauen in Semi-Professionen. Norwegische Männer in nichtaufsichtsführenden Positionen bzw. in Semi-Professionen lehnen eine Frauenerwerbstätigkeit eher ab als norwegische Männer in aufsichtsführenden Positionen bzw. in Professionen -allerdings ist dieses Bild nur sehr schwach ausgeprägt-. Im übrigen wird bei Inspektion der vertikalen Dimension deutlich, daß sich Frauen in aufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen nicht nur gesellschaftlich weiter unten einordnen als Frauen in nichtaufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen, sondern daß sie sich auch im Vergleich zu *allen* anderen beruflichen Lagen am weitesten unten einordnen. Ansonsten kommt die fordistische und die post-industrielle Hierarchie klar zum Ausdruck.

Sehr eigenartig sieht das Bild in den USA -sowohl in bezug auf die horizontale Dimension als auch in bezug auf die vertikale Dimension- aus. So zeigt sich in der Einstellung zur Frauenerwerbstätigkeit, daß diese von Frauen in höheren beruflichen Lagen eher befürwortet wird. Auch Männer in Professionen und in aufsichtsführenden gütererzeugenden Berufen stehen einer Frauenerwerbstätigkeit offener gegenüber als Männer in Semi-Professionen und in nichtaufsichtsführenden Berufen. Bei der Schichtselbsteinstufung zeigt sich, daß sich Frauen in aufsichtsführenden Positionen tiefer einstufen als Frauen in nichtaufsichtsführenden Positionen. Auch Männer in aufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen verorten sich tiefer als Männer in nichtaufsichtsführenden Konsumdienstleistungsberufen; in den USA kommt die Qualifikationsstruktur der fordistischen und der post-industriellen Hierarchie also nicht klar zum Ausdruck.

## **6 Zusammenfassung und Schlußfolgerungen**

Eine zentrale These dieser Arbeit lautete, daß sich aufgrund unterschiedlicher soziokultureller Traditionen und gesellschaftlicher Leitbilder sowie unterschiedlicher Wohlfahrtsregimes distinkte Ungleichheitsorientierungen zwischen den Geschlechtern herauskristallisieren.

Wie zu sehen war, handelt es sich bei den Ungleichheitsorientierungen insgesamt um Profile, die mit den nationalen Leitbildern und Regulierungsmustern korrespondieren und unter Kenntnis von nationalen Kontexten sinnvoll zu interpretieren sind. Es konnte gezeigt werden, daß Individuen, die einen höheren Dekommodifizierungsgrad erfahren, auch einen größeren

Staatseinfluß befürworten, bzw. daß Individuen, die einen größeren Grad der Erwünschtheit von Frauenerwerbstätigkeit erfahren, auch einer Frauenerwerbstätigkeit positiver gegenüberstehen. Desweiteren konnte gezeigt werden, daß Einstellungen durchaus von der individuellen Position in der Gesellschaft geprägt werden. In Ost- und Westdeutschland, Norwegen und den USA bestehen ähnlich geartete Einstellungsdifferenzen zwischen einzelnen gesellschaftlichen Gruppen. Die gesellschaftlichen Gruppen, die einen größeren Staatseinfluß befürworten (wie Frauen und Arbeitslose), können hoffen, von ihm zu profitieren.

In Ost- und Westdeutschland zeigen sich zudem starke Mentalitätsunterschiede. So stimmen die Ostdeutschen, die an eine stärker nivellierte Ungleichheitsstruktur und einen umfangreichen Staatsinterventionismus gewöhnt waren, einer staatlichen Intervention sehr viel häufiger zu. Außerdem stehen sie dem traditionellen Rollenbild der Frau sehr viel emanzipatorischer gegenüber als die Westdeutschen.

Auch in Norwegen sind eher gesellschaftliche Leitbilder anzutreffen, die den Staat für die Begrenzung von Ungleichheit verantwortlich machen. Allerdings scheinen die egalitären Gedanken in Norwegen nicht ganz so stark ausgeprägt zu sein wie in Ostdeutschland. In den USA hingegen sind eher Einstellungen anzutreffen, die dem marktliberalen Prinzip entsprechen.

Sowohl in bezug auf die Einstellung zu staatlicher Intervention als auch in bezug auf die Einstellung zur Frauenerwerbstätigkeit ähnelt die ostdeutsche Bevölkerung am ehesten der norwegischen.

Am Beispiel des Arbeitsmarktes war außerdem deutlich zu sehen, daß die zunehmende Inklusion der Frauen, z.B. durch Angleichung der Bildungschancen und steigender Frauenerwerbstätigkeit, nicht mit einem Abbau der "Geschlechterdifferenz" einhergegangen ist. Nach wie vor ist der Arbeitsmarkt in Männer- und Frauenberufe unterteilt. Die Expansion des Dienstleistungssektors steht in sehr starkem Verhältnis zur Integration von Frauen in das Erwerbsleben, d.h. Dienstleistungsberufe sind überwiegend Frauenberufe.

Ganz offensichtlich zögert keiner der untersuchten Wohlfahrtsstaaten, Frauen als Ressourcen zur Lösung vielfältiger Probleme zu funktionalisieren. Alle drei Systeme -ob Versicherungssystem, System der Staatsbürgerversorgung oder selektives System- sind so konzipiert, daß sie nur bei vollzeitigen kommodifizierten Arbeitskräften voll' einspringen'. Da Frauen jedoch oft teilzeitbeschäftigt sind bzw. wegen Kindererziehung (oder der Pflege von Angehörigen) ihre Erwerbstätigkeit ganz aufgeben, verringert sich ihre Kommodifizierung und damit in der Folge auch der dekommodifizierte Effekt der Sozialpolitik. Zu berücksichtigen gilt

hier allerdings, daß die Unterbrechung bzw. die Beendigung der Erwerbsarbeit nicht zwangsweise als Folge der Mutterschaft (oder der Pflege von Angehörigen) zu sehen ist, sondern vielmehr von der Bereitschaft der Frauen zur Kinderbetreuung und Haushaltsführung.

Aufgrund komplexer Wirkungsverläufe werden institutionelle Faktoren (wie die öffentliche Versorgung mit Kindergartenplätzen oder die Steuergesetzgebung) den realen Zusammenhängen für die Erklärung des Erwerbsverhaltens von Frauen nicht ganz gerecht. Da die verschiedenen Wohlfahrtsstaaten mit sehr eigensinnigen Kulturen verbunden sind, sind immer auch diese zu berücksichtigen. Die Richtung der Kausalbeziehung -ob nun der Wohlfahrtsstaat von der Kultur abhängt (und Sozialpolitiken kulturell gebunden sind) oder umgekehrt- bleibt ungeklärt. Beides -der Wohlfahrtsstaat *und* die Kultur- jedoch scheinen die Einstellung zur Frauenerwerbstätigkeit und damit auch das eigentliche Erwerbsverhalten der Frauen entscheidend zu beeinflussen.

## Anhang

*Codierungsschema der ISCO 1968:*

### **Professionen im sozialen Dienstleistungsbereich**

- 0061 Ärzte
- 0063 Zahnärzte
- 0065 Tierärzte
- 0067 Apotheker
- 0075 Augenoptiker
- 0131 Universitäts- und Hochschullehrer sowie verwandte Lehrkräfte der oberen Bildungsebene
- 0132 Gymnasial- und Fachlehrer sowie verwandte Lehrkräfte der mittleren Bildungsebene

### **sonstige Professionen**

- 0011 Chemiker
- 0012 Physiker
- 0013 physikalisch-wissenschaftliche Berufe, soweit nicht anderweitig klassifiziert
- 0021 Architekten, Städteplaner
- 0022 Bauingenieure
- 0023 Elektroingenieure, Elektronikingenieure
- 0024 Maschinenbauingenieure
- 0025 Chemieingenieure
- 0026 Hütteningenieure
- 0027 Bergingenieure
- 0028 Betriebsingenieure
- 0029 Architekten und Ingenieure, soweit nicht anderweitig klassifiziert
- 0031 Vermessungsingenieure
- 0041 Flugzeugführer, Navigatoren, Flugingenieure
- 0042 Schiffs-Deckoffiziere, Lotsen
- 0043 Schiffsingenieure
- 0051 Biologen, Zoologen und verwandte Wissenschaftler
- 0052 Bakteriologen, Pharmakologen und verwandte Wissenschaftler
- 0053 Landwirtschaftswissenschaftler
- 0081 Statistiker
- 0082 Mathematiker
- 0083 Systemanalytiker
- 0090 Wirtschaftswissenschaftler
- 0110 Wirtschaftsrechnungssachverständige, Buchprüfer
- 0121 Rechtsvertreter
- 0122 Richter
- 0129 Juristen, soweit nicht anderweitig klassifiziert
- 0192 Soziologen, Anthropologen und verwandte Wissenschaftler
- 0194 Personalfachleute, Berufsberater, Berufsanalytiker
- 0195 Sprachwissenschaftler, Übersetzer, Dolmetscher
- 0151 Schriftsteller, Kritiker
- 0159 Schriftsteller, Journalisten und verwandte publizistische Berufe, soweit nicht anderweitig klassifiziert
- 0161 Bildhauer, Kunstmaler und verwandte Künstler

### **Kulturelle Berufe (Kultur/Unterhaltung)**

- 0162 gewerbliche Künstler, Musterzeichner
- 0163 Lichtbildner, Kameramänner
- 0171 Komponisten, Musiker, Sänger
- 0172 Choreographen, Tänzer
- 0173 Schauspieler, Regisseure
- 0174 Produktionsleiter (Theater, Film, Rundfunk, Fernsehen)
- 0175 Artisten
- 0179 Musiker, Darsteller, Tänzer und ähnliche  
Künstler, soweit nicht anderweitig klassifiziert
- 0180 Berufssportler und verwandte Berufe
- 0191 Bibliothekare, Archivare, Kuratoren

**Semi-Professionen im sozialen Dienstleistungsbereich**

- 0062 medizinische Assistenten (Gesundheitsassistenten,  
Hilfsärzte, Heilpraktiker)
- 0064 Dentisten
- 0066 veterinärmedizinische Assistenten (Tiergesundheits-  
assistenten, Hilfsveterinäre, Tierheilpraktiker)
- 0068 Apothekerassistenten
- 0069 Diätassistenten, Ökotrophologen
- 0071 geprüfte Krankenschwestern, geprüfte Krankenpfleger
- 0072 Pflegepersonal, soweit nicht anderweitig klassifiziert
- 0073 Hebammen
- 0074 Gebärförderinnen, soweit nicht anderweitig klassifiziert
- 0076 Heilgymnasten
- 0077 Röntgenassistenten
- 0078 medizinische, zahnmedizinische, veterinärmedizinische und  
verwandte Berufe, soweit nicht anderweitig klassifiziert
- 0133 Grundschullehrer und verwandte Lehrkräfte der  
unteren Bildungsebene
- 0134 Lehrkräfte für vorschulische Erziehung
- 0135 Sonderlehrer
- 0139 Lehrkräfte, soweit nicht anderweitig klassifiziert
- 0141 Geistliche, Religiösen
- 0149 Seelsorger, Seelsorgehelfer, soweit nicht anderweitig  
klassifiziert
- 0193 Sozialarbeiter, Sozialfürsorger
- sonstige Semi-Professionen** 0014 physikalisch-technische Sonderfachkräfte
- 0032 technische Zeichner
- 0033 Bautechniker
- 0034 Elektrotechniker, Elektroniktechniker
- 0035 Maschinenbautechniker
- 0036 Chemie-Betriebstechniker
- 0037 Hüttentechniker
- 0038 Steiger (Bergbau-Betriebstechniker)
- 0039 Techniker, soweit nicht anderweitig klassifiziert;  
technischer Angestellter
- 0054 naturwissenschaftlich-technische Assistenten
- 0084 statistisch- und mathematisch-technische Sonderfachkräfte
- 0196 andere Wissenschaftler, technische und verwandte  
Fachkräfte, soweit nicht anderweitig klassifiziert

**Konsumdienstleistungen***-aufsichtsführend**-nichtaufsichtsführend*

- 0500 Geschäftsführer in Gaststätten- und Beherbergungsunternehmen
- 0520 hauswirtschaftliche und verwandte Aufsichtskräfte
- 0531 Köche
- 0532 Kellner, Barmixer und verwandte Berufe
- 0540 Hausgehilfinnen und verwandte hauswirtschaftliche Berufe, soweit nicht anderweitig klassifiziert
- 0541 Wissenschaftliche, technische und verwandte anweisende Arbeiter
- 0551 Gebäudemeister
- 0552 Raum-, Gebäudereiniger und verwandte Berufe
- 0560 Wäscher, Chemischreiniger, Bügler
- 0570 Friseure, Schönheitspfleger und verwandte Berufe
- 0581 Feuerwehrleute
- 0582 Polizisten, Kriminalbeamte, Werkschutzleute
- 0589 Sicherheitsbedienstete, soweit nicht anderweitig klassifiziert
- 0591 Reiseleiter, Fremdenführer
- 0592 Leichenbestatter, Leichenbehandler
- 0599 andere Dienstleistungsberufe, soweit nicht anderweitig klassifiziert

**Manager**

- 0201 Angehörige gesetzgebender Körperschaften
- 0202 Verwaltungsbedienstete in leitender Stellung
- 0203 Hohe leitende Beamte
- 0211 Hauptgeschäftsführer und Unternehmer
- 0212 Produktionsleiter (außerhalb der Landwirtschaft)
- 0219 Führungskräfte in der Privatwirtschaft, soweit nicht anderweitig klassifiziert

**Selbständige**

- 0410 Tätige Inhaber (Großhandel, Einzelhandel)
- 0510 Hoteliers, Gastwirte und andere tätige Inhaber von Gaststätten und Beherbergungsunternehmen
- V110 eq 1 Respondent: Self employed  
(*"In your mainjob are you an employee or self-employed?"*)

**Geschäftsdienstleistungen***Büro und Handel*

- 0300 Bürovorsteher
- 0310 ausführende Verwaltungsbedienstete
- 0321 Stenographen, Maschinenschreiber, Fernschreiber, Kontoristin
- 0322 Lochkartenlocher, Lochstreifenlocher
- 0331 Buchhalter, Kassierer
- 0339 Buchhalter, Kassierer und verwandte Berufe, soweit nicht anderweitig klassifiziert, kaufmännischer Angestellter, Bürokaufmann
- 0341 Maschinenbuchhalter, Maschinenrechner
- 0342 Bediener von Datenverarbeitungsanlagen
- 0351 Bahnhofsvorsteher
- 0352 Postamtsvorsteher

0359	Aufsichtskräfte im Transport-, Funk- und Fernsprechwesen, soweit nicht anderweitig klassifiziert
0360	Schaffner
0370	Postverteiler
0380	Telefonisten und Telegraphisten
0391	Lagerverwalter
0392	Materialplaner, Fertigungsplaner
0393	Sekretäre, Korrespondenten u. verwandte Berufe
0394	Empfangsbürokräfte, Reisebüroangestellte
0395	Büchereiwarte, Registratoren
0399	Bürokräfte und verwandte Berufe, soweit nicht anderweitig klassifiziert
0400	Geschäftsführer (Großhandel, Einzelhandel)
0421	Verkaufs-Aufsichtskräfte
0422	Einkäufer
0431	Technische Verkäufer und Kundenberater
0432	Handelsvertreter
0441	Versicherungsvertreter, Versicherungs-, Immobilien- und Börsenmakler
0442	Vermittler geschäftlicher Dienstleistungen
0443	Versteigerer, Taxatoren
0451	Verkäufer, Verkaufshilfskräfte, Vorführkräfte
0452	Straßenhändler, Kundenwerber, Zeitungsverkäufer
0490	Verkaufskräfte, soweit nicht anderweitig klassifiziert

### **Gütererzeugende und verwandte Berufe**

*-aufsichtsführend*

*-nichtaufsichtsführend*

ISCO-Code von 0700 bis 0999

#### **Landwirte selbständig**

0600	landwirtschaftliche Verwalter und Gutsaufseher
0611	Landwirte im Allgemeinbetrieb
0612	Landwirte im Spezialbetrieb
0621	Landarbeiter, soweit nicht spezialisiert (auch Genossenschaftsbauer)
0622	Feldkulturarbeiter
0623	Obst- und Weinbauarbeiter und andere Baum- und Strauchfrüchtekulturarbeiter
0624	Tierzuchtgehilfen, Tierpfleger
0625	Melker
0626	Geflügelwärter
0627	Pflanzenzüchter, Gartenbauehilfen
0628	Landmaschinenfahrer
0629	land- und tierwirtschaftliche Arbeitskräfte, soweit nicht anderweitig klassifiziert
0631	Holzhauungsbetriebsarbeiter
0632	Waldpfleger
0641	Fischer
0649	Fischer, Jäger und verwandte Berufe, soweit nicht anderweitig klassifiziert

**Landarbeiter**  
*nichtselbständig*

- 0600 landwirtschaftliche Verwalter und Gutsaufseher
- 0611 Landwirte im Allgemeinbetrieb
- 0612 Landwirte im Spezialbetrieb
- 0621 Landarbeiter, soweit nicht spezialisiert  
(auch Genossenschaftsbauer)
- 0622 Feldkulturarbeiter
- 0623 Obst- und Weinbauarbeiter und andere Baum-  
und Strauchfrüchtekulturarbeiter
- 0624 Tierzuchtgehilfen, Tierpfleger
- 0625 Melker
- 0626 Geflügelwärter
- 0627 Pflanzenzüchter, Gartenbaugehilfen
- 0628 Landmaschinenführer
- 0629 land- und tierwirtschaftliche Arbeitskräfte,  
soweit nicht anderweitig klassifiziert
- 0631 Holzhauungsbetriebsarbeiter
- 0632 Waldpfleger
- 0641 Fischer
- 0649 Fischer, Jäger und verwandte Berufe, soweit nicht  
anderweitig klassifiziert

## Literatur

- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1976): Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt. Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen, München/Frankfurt a.M.: Campus
- Beyme, Klaus von (1984): Output policy in the GDR in comparative perspective, 301-314, in: Beyme, Klaus von/Zimmerman, Hartmut (Editor): Policymaking in the German Democratic Republik, New York: St. Martin's Press
- Bianchi, Suzanne M./Spain, Daphne (1986): American Women in Transition, New York: Russell Sage Foundation
- Bilden, Helga (1991): Geschlechtsspezifische Sozialisation, 279-301, in: Hurrelmann, Klaus/ Ulrich, Dieter (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, 4., völlig neubearbeitete Auflage, Weinheim/Basel: Beltz
- Borchert, Jens (1998): Ausgetretene Pfade? Zur Statik und Dynamik wohlfahrtsstaatlicher Regime, 137-176, in: Lessenich, Stephan/Ostner, Ilona (Hrsg.): Welten des Wohlfahrtskapitalismus. Der Sozialstaat in vergleichender Perspektive, Frankfurt a.M./New York: Campus
- Castles, Francis G./Mitchell, Deborah (1993): Worlds of Welfare and Families of Nations, 93-128, in: Castles, Francis G. (Editor): Families of Nations. Patterns of Public Policy in Western Democracies, Aldershot u.a.: Dartmouth
- "Der Spiegel" (1996): Zurück zur Mädchenschule. Mehr Chancen für Frauen? Nr.19, 06.05.1996, 112-127
- Duncan, Simon (1995): Theorizing European Gender Systems, in: Journal of European Social Policy, Jg.5, Heft 4, 263-284
- Esping-Andersen, Gösta (1990): The Three Worlds of Welfare Capitalism, Cambridge/Princeton: Polity Press
- Esping-Andersen, Gösta/Assimakopoulou, Zina/Kersbergen, Kees van (1993): Trends in Contemporary Class Structuration: A Six-nation Comparison, 32-57, in: Esping-Andersen, Gösta (Editor): Changing classes. Stratification and mobility in post-industrial societies, London u.a.: Sage
- Geißler, Rainer (1992): Die Sozialstruktur Deutschlands. Ein Studienbuch zur gesellschaftlichen Entwicklung im geteilten und vereinten Deutschland, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Haller, Max/Mach, Bogdan/Zwicky, Heinrich (1995): Egalitarismus und Antiegalitarismus zwischen gesellschaftlichen Interessen und kulturellen Leitbildern. Ergebnisse eines internationalen Vergleichs, 221-264, in: Müller, Hans-Peter/Wegener, Bernd (Hrsg.): Soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit, Opladen: Leske+Budrich

- Holtmann, Dieter (1990): Die Erklärungskraft verschiedener Berufsstruktur- und Klassenmodelle für die Bundesrepublik Deutschland: Ein Vergleich der Ansätze von IMSF, PKA, Walter Müller, Eric O. Wright und des Berufsstrukturmodells auf der Basis der bundesdeutschen Sozialstatistik, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 19, Heft 1, 26-45
- Hradil, Stefan (1995): Die Modernisierung des Denkens. Zukunftspotentiale und "Altlasten" in Ostdeutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B20/95, 3-15
- Kluegel, James R, Miyano, Masaru (1995): Justice Beliefs and Support for the Welfare State in Advanced Capitalism, 81-105, in: Kluegel, James R./Mason, David S./Wegener, Bernd (Editor): Social Justice and Political Change: Public Opinion in Capitalist and Post-Communist States, Berlin/New York: Walter de Gruyter
- Kohl, Jürgen (1993): Der Wohlfahrtsstaat in vergleichender Perspektive. Anmerkungen zu Esping-Andersens "Three Worlds of Welfare Capitalism", in: Zeitschrift für Sozialreform, Jg.39, Heft 2, 67-82
- Kreckel, Reinhard (1992): Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit, Frankfurt a.M./New York: Campus
- Langan, Mary/Ostner, Ilona (1991): Geschlechterpolitik im Wohlfahrtsstaat: Aspekte im internationalen Vergleich, in: Kritische Justiz, Jg.24, 302-317
- Leibfried, Stephan (1990): Sozialstaat Europa? Integrationsperspektiven europäischer Armutsregimes, in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Jg.70, Heft 9, 295-305
- Lessenich, Stephan (1994): "Three Worlds of Welfare Capitalism" - oder vier? Strukturwandel arbeits- und sozialpolitischer Regulierungsmuster, in: Politische Vierteljahresschrift, Jg.35, Heft 2, 224-244
- Lewis, Jane (1992): Gender and the Development of Welfare Regimes, in: Journal for European Social Policy, Jg.2, Heft 3, 159-173
- Lewis, Jane/Ostner, Ilona (1994): Gender and the Evolution of European Social Policy, Arbeitspapier des Zentrums für Sozialpolitik der Universität Bremen, Nr.4
- Lipset, Seymour Martin (1979): The First New Nation: The United States in Historical and Comparative Perspective, New York: W.W. Norton
- Lipset, Seymour Martin (1991): American Exceptionalism Reaffirmed, 1-45, in: Shafer, Byron E. (Hrsg.): Is America Different? A New Look at American Exceptionalism, Oxford: Clarendon Press
- Maier, Friederike (1993): Zwischen Arbeitsmarkt und Familie - Frauenarbeit in den alten Bundesländern, 257-279, in: Helwig, Gisela/Nickel, Hildegard Maria (Hrsg.): Frauen in Deutschland 1945-1992, Sonderausgabe für die Landeszentralen für politische Bildung,

Bonn

- Mayer, Karl Ulrich (1975): Ungleichheit und Mobilität im sozialen Bewußtsein. Untersuchungen zur Definition der Mobilitätssituation, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Moss, Peter (1990): Childcare in the European Community 1985-1990. Women of Europe, Supplements, Nr.31, Bruxelles
- Müller, Walter/Steinmann, Susanne/Schneider, Reinhart (1997): Bildung in Europa, 177-245, in: Hradil, Stefan/Immerfall, Stefan (Hrsg.): Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich, Opladen: Leske+Budrich
- Offe, Claus (1993): Zur Typologie von sozialpolitischen "Regimes", in: Zeitschrift für Sozialreform, Jg.39, Heft 2, 83-86
- Ostendorf, Berndt/Levine, Paul (1992): Kulturbegriff und Kulturkritik, 515-536, in: Adams, Willi P./Czempiel, Ernst-Otto/Ostendorf, Berndt/Shell, Kurt L./Spahn, P. Bernd/Zöllner, Michael (Hrsg.): Länderbericht USA, Band II, 2.aktualisierte und ergänzte Auflage, Außenpolitik, Gesellschaft, Kultur-Religion-Erziehung, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn
- Ostner, Ilona (1995): Arm ohne Ehemann? Sozialpolitische Regulierung von Lebenschancen für Frauen im internationalen Vergleich, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B36-37/95, 3-12
- Pfau-Effinger, Birgit (1993): Macht des Patriarchats oder Geschlechterkontrakt? Arbeitsmarkt-Integration von Frauen im internationalen Vergleich, in: Prokla: Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Jg.23, Heft 4, 633-663
- Pfau-Effinger, Birgit (1994): Erwerbspartnerin oder berufstätige Ehefrau. Sozio-kulturelle Arrangements der Erwerbstätigkeit von Frauen im Vergleich, in: Soziale Welt, Jg.45, Heft 3, 322-337
- Pfau-Effinger, Birgit (1996): Analyse internationaler Differenzen in der Bewerbungs-beteiligung von Frauen. Theoretischer Rahmen und empirische Ergebnisse, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg.48, Heft 3, 462-492
- Sainsbury, Diane (1994): Women's and Men's Social Rights: Gendering Dimensions of Welfare States, 150-169, in: Sainsbury, Diane (Editor): Gendering Welfare States, London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage Publications
- Sainsbury, Diane (1996): Gender, Equality and Welfare States, Cambridge: University Press
- Schmid, Günther (unter Mitarbeit von Christine Ziegler)(1992): Die Frauen und der Staat. Beschäftigungspolitische Gleichstellung im öffentlichen Sektor aus internationaler Perspektive, Forschungsschwerpunkt Arbeitsmarkt und Beschäftigung, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Discussion Paper FS I 91-12

- Schmidt, Manfred G. (1998): Sozialpolitik in Deutschland. Historische Entwicklung und internationaler Vergleich, 2.vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Opladen: Leske+Budrich
- Schumacher, Maria (1994): Normalarbeitsverhältnis, 466 f, in: Fuchs-Heinritz, Werner et al. (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie, 3.völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Schunter-Kleemann, Susanne (Hrsg.)(1993): Herrenhaus Europa - Geschlechterverhältnisse im Wohlfahrtsstaat, Berlin: Edition Sigma
- Sengenberger, Werner (1987): Struktur und Funktionsweise von Arbeitsmärkten. Die Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich, Frankfurt a.M./New York: Campus
- Siaroff, Alan (1994): Work, Welfare and Gender Equality: A New Typology, 82-100, in: Sainsbury, Diane (Editor): Gendering Welfare States, London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage Publications
- StBA (Statistisches Bundesamt)(Hrsg.) 1994a: Datenreport 1994. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn
- StBA (Statistisches Bundesamt)(Hrsg.) 1994b: Statistisches Jahrbuch 1994 für die Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart: Metzler Poeschel
- Vorländer, Hans (1990): "American Creed", liberale Tradition und politische Kultur der USA, 11-33, in: Greß, Franz/Vorländer, Hans (Hrsg.): Liberale Demokratie in Europa und den USA. Festschrift für Kuit L. Shell, Frankfurt a.M./New York: Campus
- Weber, Max (1985): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, 5.revidierte Auflage, Tübingen: Mohr
- Zapf, Wolfgang (1994): Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation, Berlin: Edition Sigma
- ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln)(1992): International Social Survey Programme. ISSP 1992. Social Inequality II, Codebook ZA-No. 2310, Köln
- ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln)(1994): International Social Survey Programme. ISSP 1994. Family and changing gender roles II, Codebook ZA-No.2620, Köln



